ALTHEIM / GESCHICHTE DER HUNNEN

FÜNFTER BAND

FRANZ ALTHEIM

GESCHICHTE DER HUNNEN

FÜNFTER BAND

NIEDERGANG UND NACHFOLGE

IN ZUSAMMENARBEIT MIT RUTH STIEHL

MIT BEITRÄGEN VON

OLOF GIGON, DENES KÖVENDI, EUGEN LOZOVAN,

JOACHIM REHORK, HANS NORBERT ROISL,

EMMERICH SCHAFFRAN UND ERIKA TRAUTMANN-NEHRING

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG

GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

BERLIN 1962

©

Archiv-Nr. 4150622

Copyright 1962 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung,
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp.

Printed in Germany. Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Photokopien und Mikrofilmen, auch auszugsweise, vorbehalten.

Herstellung: Walter de Gruyter & Co., Berlin W 30

HANS-JOACHIM LIEBER
IN DANKBARKEIT

VORWORT

Mit dem fünften Band ist diese Geschichte der Hunnen abgeschlossen. Sein Vorwort wird folgerichtig zum Schlußwort des gesamten Unternehmens.

Von allen Vorgängern unterscheidet dieses sich durch seinen Umfang. Es sollte jedes Zeugnis herangezogen und nutzbar gemacht werden, soweit es die Sprachkenntnisse der Verfasser gestatteten. Dabei stellte sich heraus, daß die Masse des bisher Unverwerteten den Bestand des Bekannten übertraf. Zahlreiche Untersuchungen erwiesen sich als unumgänglich, keinem Exkurs durfte man aus dem Wege gehen. Die Ergebnisse haben denn auch über Früheres nicht unbeträchtlich hinausgeführt.

Eine Schlüsselstellung fiel den Hephthaliten zu. Ursprünglich ging es allein um das Muttervolk der europäischen Hunnen und ihrer Nachfolger; sie als solche erkannt zu haben war ein erster Schritt. Doch zusehends gewannen die Hephthaliten an eignem Gewicht; ihnen mußten zwei Bände zugewiesen werden. Alanen und Soghder, früh- und spätsasanidische Kultur waren damit einbezogen, und wiederum ging es ohne ausführliche Erörterung nicht ab.

Von vornherein wurde der geistesgeschichtlichen Betrachtung Raum gewährt. Verbindung der Alanen und Hunnen mit den Anfängen des Heldenliedes, im ersten Band nur geahnt, bestätigte sich an Hand der arabischen Überlieferung. Gleichwohl hat die zweite Inschrift von Mcḫet'a, erstmals vollständig gelesen, auch uns überrascht. Nicht weniger tat es die Bedeutung der nestorianischen Mission für die Hephthaliten und ihre Nachbarn. Niemand hatte zuvor daran gedacht, diesem Volk eine kirchengeschichtliche Betrachtung zu widmen.

Der Herausgeber hat als klassischer Philologe begonnen, und dieser Disziplin hat er, über manchen Wechsel hinweg, sein Herz bewahrt. Ihm war es darum eine Befriedigung, daß die Übersetzungs- und Kontroversliteratur der Nestorianer aus Merw Bruchstücke griechischer Philosophen erhalten hat. Verlorenes aus Demokrit, Theophrast und Porphyrios im Verfolg einer hunnischen Geschichte wiederzugewinnen, war das Letzte, darauf er glaubte hoffen zu dürfen.

Der vorliegende Band setzt das Begonnene fort und schließt es ab. Nochmals wird des sasanidischen Iran, aber auch der Alanen gedacht. Daß dabei die Datierung Kaniška's, des zweiten der Kūšān-Herrscher, abfiel, wird man hoffentlich begrüßen. Pythagoreisches und die Demokrit-Bruchstücke erwiesen sich in der kundigen Hand D. Kövendi's, eines Schülers K. Reinhardt's, als bedeutungsvoll für die Wiedergewinnung der Systeme. Ähnliches gilt von dem großen Stück aus Porphyrios' Christenschrift, was die Beurteilung von Origenes' Hexapla angeht. Neunzehn neue Bruchstücke Zenon's von Kition konnten dem bisher Gesicherten hinzugefügt werden.

Eine nochmalige Auseinandersetzung mit W. B. Henning oder mit O. Maenchen-Helfen war unnötig; man hat sich erneuter Erörterung nicht mehr gestellt. Wo Älteres vorgelegt wurde, geschah es nicht ohne Änderungen und Zusätze. In völliges Neuland hat uns die Reise nach Abessinien und in den Sudan (Oktober—November 1960) geführt. Mehrmaliger Aufenthalt in Ägypten und ein Hinweis G. Levi Della Vida's hat uns nochmals den wenig beachteten Annalen des melkitischen Patriarchen Eutychios zugewandt; auch diesmal stellte sich bei ihm — wie neun Jahre zuvor, bei der Festlegung von Zarathustra's Lebenszeit[1] — manches Neue ein.

E. Lozovan, der seit dem zweiten Band mitgearbeitet hat, und E. Schaffran sei für ihre Beiträge gedankt, deren Rang keiner Empfehlung bedarf. Anläßlich dieses dritten Beitrags E. Lozovan's sei unserer gegenseitigen Verbundenheit in grundlegenden Anschauungen dankbar gedacht. Auf die Nachträge in diesem und in den vorangehenden Bänden wird um ihrer Wichtigkeit willen ausdrücklich verwiesen.

[1] Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum (1954) 45 f.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort VII

Erstes Buch: Quellenfragen 1

Erstes Kapitel: Retractationes 3

1. Zeit und Sprache Kaniška's 3
2. Iordanes' Abstammung 25
3. Eine qumanische Siegellegende 28

Zweites Kapitel: Bruchstücke eines pythagoreischen Traktates aus dem Arabischen. Mit einem Kommentar von Denes Kövendi . . 32

Drittes Kapitel: Nestorianische Übersetzungen griechischer Philosophen . . 72

1. Die Demokritfragmente und ihre Stellung in Demokrits System. Von Denes Kövendi 72
2. Bemerkungen zu den Theophrastfragmenten. Von Olof Gigon 95
3. Zenon von Kition: Neue Fragmente 96
4. Porphyrios und Origenes' Hexapla 100

Viertes Kapitel: Wörterverzeichnis aramäischer Inschriften und anderer Urkunden aus parthischer Zeit. Von Ruth Stiehl 110

Fünftes Kapitel: Eutychios' Annalen 126

Anhang: Homilien Kyrillos' von Alexandreia und Severus' von Synnada, aus dem Äthiopischen 148

Zweites Buch: Aksūmiten, Blemyer, Hunnen 155

Sechstes Kapitel: Die Zeitstellung ʿĒzānā's von Aksūm. 157

Siebentes Kapitel: Blemyer und Hunnen 181

Drittes Buch: Früh- und spätsasanidische Kultur 193

Achtes Kapitel: Die spätsasanidische Kultur 195

Neuntes Kapitel: „Die Meinungen der weisen Philosophen" 215

Viertes Buch: Spätsasanidische Kultur und Hunnen 225

Zehntes Kapitel: China 227

Elftes Kapitel: Die Nachfolger der europäischen Hunnen 243

Fünftes Buch: Die Wendung zum Westen und ihre Gegenströmung 263

Zwölftes Kapitel: Hunnen u. Awaren im Donauraum. Von Emmerich Schaffran 265

Dreizehntes Kapitel: Sprachdenkmäler. Von Franz Altheim, unter Mitarbeit † C. Brockelmann's 293

Vierzehntes Kapitel: Die Proto-Bulgaren 318

Fünfzehntes Kapitel: Villes, Campagnes et Routes de la Romania Orientale. Von Eugen Lozovan 327

Beilage: Die Schlacht bei den Busta Gallorum 552 n. Chr. Von Hans Norbert Roisle 363

Schluß: Der Hymnus ΑΚΑΘΙΣΤΟΣ. Von Joachim Rehork 378

Anhang 391
Nachträge zum ersten Band 393
Nachträge zum zweiten Band 394
Nachträge zum dritten Band 395
Nachträge zum vierten Band 396
Nachträge zum fünften Band 398
Druckfehlerverzeichnis zum ersten bis vierten Band 400

Abbildungsteil. Von Erika Trautmann 401

Register. Von Franz Altheim 441
1. Geschichtliches Register 443
2. Philologisches Register 461

ERSTES BUCH

QUELLENFRAGEN

1. KAPITEL

RETRACTATIONES

1. ZEIT UND SPRACHE KANIŠKA'S

I

Kaniška's zeitlicher Ansatz gehört seit langer Zeit zu den umstrittenen Fragen; man darf den Kūšān-Herrscher ohne Übertreibung als eines der Schmerzenskinder der Chronologie bezeichnen. Die verschiedenen Versuche und ihre Begründungen aufzählen, hieße eine eigne und umfangreiche Abhandlung schreiben. Man ist dieser Verpflichtung überhoben, denn 1957 hat sich bei den Grabungen in Surx Kotal, im östlichen Baktrien, eine Inschrift gefunden, die Kaniška's Namen enthält[1]. Von ihr hat jede neue Untersuchung auszugehen, um so mehr, als diese Inschrift eine zweifellose, wenn auch bisher unverstandene Jahresangabe überliefert.

Zeile 9 enthält folgende Angabe: ... ωσογδομαγγο πιδοι ιωγο οδο υιρσο χϸονο νεισανο μαο μαλο αγαδο αμο βαγολαγγο ταδηιο μαλιζο πορογατο. Unter den Vorschlägen zur Deutung, die gemacht wurden, ist allein der W. B. Hennings von Wichtigkeit[2]. Er übersetzt: „With a pure heart in the regnal year 31 νεισανο μαο came here to the sanctuary, then he *circumvallated the acropolis". Danach wird von einem Mann gesprochen, der gewisse Mißstände in Baγlān abgestellt hat (7f.)[3]. Verben sind αγαδο

[1] Zur Inschrift: A. Maricq in: Journal Asiatique 1958, 345f.; W. B. Henning in: BSOAS. 23 (1960), 47f.; H. Humbach, Die Kaniška-Inschrift von Surkh Kotal. Ein Zeugnis des jüngeren Mithraismus aus Iran (Wiesbaden 1960); Kušān und Hephthaliten, Münch. Stud. z. Sprachwissensch. Beiheft C. 1961.

[2] Humbachs Übersetzung lautet: „(In den Tempeln) wurde der Herr des Bilsenkrautes (= das Bilsenkraut) entflammt im 31. Jahr der Ära bei Ankunft des Monats Nīsān, des Malo(monats). Du göttliche Fähigkeiten besitzender Herrscher des Rinnsals, du über Verdienste verfügender König des Rinnsals" usw. Von dieser Übersetzung wird im Folgenden abgesehen.

[3] Die Titel des Mannes hat W. B. Henning, a. O. 50, erklärt, aber seltsamer Weise den letzten nicht verstanden: κιδο φαρο οισποανο μο οαδο βαργανο. ΦΑΡΟ, ΦΑΡΡΟ und ΟΑΔΟ erscheinen auf Kaniška's und Huviška's Prägungen: R. Göbl bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte der Spätantike (Frankfurt M. 1957) 251. Gemeint sind *x*ᵛ*arnah-* und *vāta-*, auch diese eine der avestischen Gottheiten (C. Bartholomae, Altiranisches

„he came" und πορογατο „he circumvallated", über deren Bedeutung Henning das Richtige gesagt hat. Objekt zu πορογατο ist μαλιζο, nach Henning Bezeichnung der Akropolis des Ortes βαγολαγγο. Er deutet das Wort als **mādīz*, ohne sich freilich weiter zu äußern. Im zweiten Teil wird man eine Bildung zu avest. *daēz-* „häufen, schichten" suchen müssen. Doch **-daēza-* ergäbe zunächst nicht *-διζο, -λιζο, sondern -λειζο, (vgl. ειδο <**aēta-*; allenfalls ließe sich κιδο- in κιδοφαρο zu ved. *ketú-* „Strahl, Glanz" anführen, was einem avest. **kaetav-* entspräche[4]). Daneben steht altpers. *didā-* „Festung", neupers. *dēz, dīz, diz*, parth. *dyz*[5]. Also nicht **mādīz*, sondern **mādiz*, wobei -λιζο aus *-dida-* abzuleiten wäre, was gegenüber dem Femininum *didā* nur verständlich ist, wenn es sich um das Hinterglied eines Kompositum handelt.

Es bleibt die Frage, was das vordere Glied μα- zu bedeuten habe. Einmal kommt avest. *maṯ* in Frage, das als Vorderglied eines Kompositum sowohl als μα- als auch unter der Form μο- begegnet[6]. Älteres **maṯ-diza-* „mit einer Festung versehen" zu **mādizo*, μαλιζο wäre durchaus denkbar. Indessen, wie alle mit *maṯ-* beginnenden avestischen Wörter — *maṯ. afsman-* „samt den Verszeilen"; *maṯ. āzantay-* „mit der Auslegung versehen"; *maṯ gaošāvara-*„ mit Ohrringen versehen"; *maṯ. gūϑa-* „mit Unrat behaftet" und weiteren[7] — muß auch μαλιζο sich auf ein Substantiv beziehen, und da bietet βαγολαγγο sich an. Eine zweite Möglichkeit hat O. Szemerényi brieflich (25. 10. 61) angeführt. Er denkt an **(ha)mādiz(ă)*, wie denn auch soghd. *mzyn* aus **hamā-zēn-* verkürzt ist. In beiden Fällen wäre zu übersetzen: „mit einer Festung versehen".

Also: zu einem noch zu behandelnden Datum „kam er nach Baylān, dann hier (über τάδηιο sogleich) das mit einer Festung versehene umwallte er". Zur bestehenden Akropolis trat nunmehr die Stadtumwallung. Ein-

Wörterbuch [Straßburg 1904] 1408f.). Sodann gehört οισποανο zu [1]*van-* „superare". Demnach: „die das *x*ᵛ*arnah*, das alles besiegt, zusammen mit *vāta* tragen". Gemeint ist, daß die Götter dem καραλραγγο im Dienst seines Königs helfen. Es sei an die Stellen Yt. 10, 21 und Vend. 8,80 erinnert: *vātō ṭam arštīm baraiti.* — Zu βαγολαγγο-Baylān W. B. Henning in: BSOAS. 18 (1956), 366f. und Altheim-Stiehl, Philologia sacra (Tübingen 1958) 30; Die aramäische Sprache unter den Aehaimeniden 1. Lfg. (1959), 96.

[4] H. Humbach, Die Kaniška-Inschrift 21 § 34.

[5] M. Boyce, The Manichaean Hymn Cycles in Parthian (Oxford 1954) 187; O. Klíma in: Byzantinoslavica 22 (1961), 16 Anm. 4.

[6] H. Humbach, a. O. 38 § 120, wobei die ohnedies willkürliche Beschränkung auf vier- und mehrsilbige Wörter zu entfallen hätte.

[7] C. Bartholomae, a. O. 1119f.

leitendes ωσογδομαγγο stellt Henning mit soghd. *'wswγtm'n'ky* „purety of mind" zusammen, was überzeugt. Dazwischen steht die Datierung, um die es hier geht.

Was besagt der Wortlaut? Zunächst: „im 31. (Jahr der) Königsära". Denn χþονο gehört zu khot. *kṣuṇa* „reign period, regnal year", ist demnach nicht Jahr schlechthin[8]. „Jahr" ist σαρλ[ο, avest. *sarəδa-*. Humbach verweist auf das Gegenüber von *xšana* „Regierungsjahr" und *sālya* „zyklisches Jahr" in den Maralbaši-Urkunden[9]. Sachlich läßt sich das Gegenüber von syr. *menyānā* „Ära", beispielsweise die Nebukadnezars, Alexanders oder Yazdgards, und *šattā* im zweiten Teil von Elias' von Nisibis chronographischem Werk vergleichen (Belege anzuführen erübrigt sich). War nun die Ära Kaniška's gemeint? Mit dem 31. Jahr läßt sich nicht zusammenbringen, daß Kaniška nur 23 Jahre regiert hat. Will man diese Angabe nicht bezweifeln, wozu kein Grund besteht, so bleiben nur zwei Möglichkeiten. Entweder ist die Inschrift bereits nach Kaniška's Tod, also unter seinem Nachfolger Huviška gesetzt; dann kann χþονο als Ära Kaniška's verstanden werden. Oder aber die Inschrift fällt unter Kaniška; dann kann mit χþονο keinesfalls diese Ära gemeint, sondern die Inschrift muß nach einer anderen datiert worden sein.

Henning, der die Schwierigkeit gesehen hat, entscheidet sich für die erste Möglichkeit. Er meint, daß ein von Kaniška gegründetes Baγlān verfallen und in Huviška's Frühzeit von den in der Inschrift genannten Männern wiederhergerichtet worden sei. Von vornherein spricht wenig für diese Deutung. Kein König außer Kaniška wird in der Inschrift genannt, vor allem nicht Huviška. Die Wiederhersteller sind voll Ergebung gegenüber dem Herrscher, der wiederum nur Kaniška sein kann (Z. 7—9; 23—24)[10]. Aber auch im einzelnen läßt sich, was Henning zugunsten seiner Ansicht anführt, schwerlich halten.

Es sei begonnen mit dem Anfang der Inschrift: ειδο μαλιζο μο κανηþκο οανινδο βαγολαγγο σιδοιβαγο þαο κανηþκι ναμο βαργο κιρδο. Henning übersetzt: „This acropolis, the Kaniṣka-Nikator sanctuary, which the Lord, king Kaniṣka, made name baring (= to which he gave this name)". Die Bedeutung von μαλιζο wurde behandelt. Das auf den Königsnamen folgende οανινδο wird von Henning als Νικάτωρ übersetzt, während

[8] W. B. Henning, a. O. 48 Anm. 3; H. Humbach, a. O. 34.
[9] St. Konow in: SBAW. 1935, 772f.
[10] Vgl. W. B. Henning, a. O. 48.

Humbach das Wort als „Siegbringer", νικηφόρος, versteht. Hennings Deutung hat eine Vorgeschichte. Er hatte einstmals *nīḳāṭōr āwānā* (richtig: *auwānā*, syr. *'wwn'*) der Paikuli-Inschrift als „the Nicatorian mansion", demnach als Poststation Nikators erklärt[11]. Er mußte sich belehren lassen, daß „(Bēṭ) Nīḳāṭōr, die Poststation" zu übersetzen und Nikator nicht als Postmeister, sondern als posthumer Kultbeiname Seleukos' I. zu verstehen sei[12]. Daraus hat Henning für die vorliegende Inschrift die Folgerung gezogen. Kaniška-Nikator wäre das Gegenstück zu Seleukos als Νικάτωρ[13], Baγlān demnach die Kultstätte des verstorbenen Herrschers gewesen. Demgegenüber sei zunächst betont, daß keinerlei Bezeugung vorhanden ist, Kaniška habe den Beinamen οανινδο = Nikator zu Lebzeiten oder nach dem Tod geführt. Das Wort begegnet auf Kaniška's Prägungen lediglich als Bezeichnung der auf dem Revers abgebildeten Nike[14]. Nike aber ist kein Νικάτωρ, eher schon eine νικηφόρος, und dazu stimmt Humbachs Deutung als Partizip eines Kausativs[15]. Auch als Ganzes kann Henning's Deutung nicht zutreffen. „Dieses .... Kaniška-Nikator-Heiligtum, dem ... Kaniška den Namen gegeben hat" ist Tautologie. Dazu kommt, daß derselbe Kaniška, der als Besitzer des Heiligtums sich οανινδο genannt haben soll, hernach nicht diese Bezeichnung, sondern die als βαγο ϸαο trägt. Genug: οανινδο kann nicht zu Kaniška, sondern muß zu μαλιζο gestellt werden, als zweites Adjektiv zu βαγολαγγο. Und dieses ist nach seiner ursprünglichen Bedeutung zu fassen: „Dieses mit einer Festung versehene, zusammen mit Kaniška siegbringende Götterheiligtum." Der Relativsatz, demzufolge Kaniška dem Götterheiligtum den Namen gegeben hat, erklärt die vorangegangene Feststellung, daß dieses „zusammen mit (μο) Kaniška siegbringend" sei.

Damit ergibt sich: Baγlān ist nicht von Kaniška gegründet worden, sondern hat bei bestimmter Gelegenheit von ihm den Namen erhalten. Auch die Wendung 2 φορδαμσο μαλιζο φρογιρδο kann für Hennings Auffassung nicht verwertet werden. Er übersetzt[16]: „he (?) had first completed the acropolis", und er bezieht sein mit Fragezeichen versehenes „he" auf Kaniška. Dieses Fragezeichen dürfte der Deutung bester Teil sein. Denn -σο

[11] In: BSOAS. 14 (1951), 519f.
[12] Zuletzt Altheim-Stiehl, a. O. 27 Anm. 1; 67 und Anm. 1.
[13] a. O. 54 Anm. 4.
[14] R. Göbl bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte 252f.
[15] a. O. 18; 27.
[16] a. O. 53.

in φορδαμσο kann nicht, wie Henning will, soghd. *-šyy* gleichgesetzt werden, sondern entspricht dem enklitischen Personalpronomen der 3. Plur. *-šw* (vgl. osset. *sä*). Also: „als erste haben sie das mit einer Festung versehene (Baγlān) vollendet". Was demnach ummauert wurde (πορογατο), ist nicht Kaniška's Stadt gewesen. Sondern, was schon zuvor andere und angesichts des Herrschers ungenannt Bleibende angelegt hatten.

Auch die zwei Schichten der Ausgrabung, auf die Henning[17] sich beruft, beweisen nichts. Die Inschrift könnte durchaus das erste Stadium spiegeln, derart, daß die Hersteller auf eigne Rechnung gebaut haben, aber das Fertiggestellte unter Kaniška's Name geweiht wurde. Dafür nur ein Beispiel: Odainath von Palmyra hat allenthalben in Syrien gebaut, aber stets unter Kaiser Gallienus' Namen geweiht[18]. Für Odainath wie für diejenigen, die Baγlān wiederherstellten, gab es rechtlich kaum eine andere Möglichkeit.

Nach längerer Erörterung kehren wir zur Datierung unter dem 31. Jahr einer noch zu bestimmenden Ära zurück. Es hat sich erwiesen, daß die Inschrift unter Kaniška gesetzt ist, was besagt, daß es sich keinesfalls um die gesuchte Kūšān-Ära handeln kann. Die Ära ist vielmehr als χρονο νεισανο μαο μαλο bezeichnet. Henning übersetzt μαλο mit „here", also **imadā* „hierher". Lautgesetzlich ist diese Deutung einwandfrei: um so schwerer wiegen die syntaktischen Einwände. Noch einmal: zu bestimmtem Zeitpunkt „kam er nach Baγlān, dann hier das mit einer Festung versehene umwallte er". Wenn μαλο „hierher" meint, ist es gegenüber αμο βαγολαγγο ein Pleonasmus. Es bleibt unverständlich, warum der gleiche Ort erst mit „hierher" und dann mit Namensnennung eingeführt wird. Es kommt hinzu, daß in μαλο <**imadā* das zugrundeliegende *ima-* starkdeiktisch („der hier") ist, in ταδηιο — nach Henning „then here" und nach Maricq „ici" — das erweiterte *ta-* schwachdeiktisch. Mit beiden Ortsadverbien wäre jedoch βαγολαγγο gemeint, was besagt, daß beider Bedeutung sich gegenseitig im Wege stünde. Hennings Übersetzung von μαλο entfällt damit, die Bedeutung bleibt zu ermitteln.

Daß νεισανο μαο den Monat Nīsān meint, bedarf keines Wortes. Doch fällt auf, daß in einer ostiranischen Inschrift ein aramäischer Monatsname verwandt wird. In Ostiran kannte man Monatsnamen in großer Zahl. Landschaften, und Städte von Feryāna bis Sīstān verfügten über eigne Bezeich-

[17] a. O. 55.

[18] F. Altheim, Niedergang der Alten Welt 2 (Frankfurt M. 1952), 286; Belege auf S. 471 Anm. 187—189.

nungen. Aus Bērūnī's Chronologie kennt man die Monatsnamen von Siǧistān (42, 17f.; 70, 2. Spalte Sachau), die der Soghder (45, 22f.; 70, 3. Spalte) und Chwārezm's (47, 7f.; 70, 4. Spalte)[19], von Ḳubā in Feryāna (69, 1. Spalte) und Buchārā (69, 2. Spalte)[20]. Es kommt hinzu, daß die Inschriften von Surx Kotal noch ein zweites Mal einen Monatsnamen bieten.

Gemeint ist Fr. 2 bei Humbach[21]: χþονο σοε μ[αο. Daß σοε die Jahreszahl 278 enthalte, hat Maricq vermutet. Indes zeigt 9f. ιωγο οδο υιρσο χþονο νεισανο μαο, daß die Jahreszahl mit Worten gegeben wird und χþονο vorausgeht, nicht folgt. Daher kann σοε nur Name eines Monats sein, vorausgesetzt, daß μ[αο richtig ergänzt ist. Wo dieser Name innerhalb der zuvor genannten Monatsnamen anzuknüpfen sei, mag hier unerörtert bleiben. Denn so viel ist klar, daß, wenn es ein Monatsname ist, es keinesfalls ein aramäischer sein kann.

Daß ein aramäischer Monatsname innerhalb unserer Inschrift eine Singularität ist, bestätigt sich. Der Monat Nisān wird demnach schwerlich eine genauere Festlegung des mit χþονο gegebenen Datums beabsichtigen, derart, daß im Nīsān 31 der in der Inschrift Gemeinte „gekommen" (αγαδο) sei. Die Lösung kann nur μαλο ergeben, dessen Bedeutung zuvor offen geblieben war. Nachdem die Ableitung aus **imadā* abgelehnt worden ist, bleibt als Möglichkeit noch die Verbindung mit avest. *³mad-* „zumessen". Dieses ist verwandt mit got. *mitan*, lat. *mŏdus*[22] und mit der Dehnstufe μήδομαι „ermessen". Dann entspräche ein **māda-* oder **măda-* lautgesetzlich unserem μαλο. Einen Schritt weiter führt die syntaktische Zuordnung. Henning selbst nimmt „open compounds" in der Sprache der Inschrift an[23]. Dementsprechend wäre νεισανο μαο μαλο als Bahuvrīhi zu verstehen und auf χþονο zu beziehen: eine „Ära, deren Messung der Monat Nīsān ist". Gemeint sein muß eine solche, die mit dem Nīsān beginnt. Demnach die Ära Alexanders, deren Jahre, jeweils mit dem 1. Nīsān anfangend, von 311 v. Chr. ab gerechnet wurden[24]. Daß die Griechen der einstmaligen Oberen Satrapien sich dieser Ära bedienten, liegt in der Sache und wird jetzt durch die grie-

[19] Dazu F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 2 (Halle S. 1950), 208f.

[20] *buḫārik*; dazu und zum Vorangegangenen E. Sachau in seiner Übersetzung 393 zu p. 82.

[21] a. O. 59.

[22] C. Bartholomae, a. O. 1113.

[23] a. O. 53; vgl. 52.

[24] Letzte Äußerung: Altheim-Stiehl, Supplementum Aramaicum (Baden-Baden 1957) 28f.

chische Inschrift vom Gareustempel in Uruk bestätigt[25]. Aber das 31. Jahr? Nun, daß bei Jahresdaten, die sich auf die Gegenwart des Sprechenden beziehen, die Hunderter fehlen können, ist dem Leser solcher syrischen Historiker geläufig, die sich der Ära Alexanders bedienen. Auch daran darf erinnert werden, daß auf ägyptischen Papyri und Inschriften der frühbyzantinischen Zeit bei Verwendung der Indiktionsrechnung die Indiktion fast immer weggelassen und lediglich das Indiktionsjahr angegeben wird. Auf ähnliche Abkürzungen, die man gegenwärtig verwendet, genüge es, hingewiesen zu haben.

Im vorliegenden Fall lassen sich die fehlenden Hunderter unschwer ermitteln. R. Göbl hat auf Kaniška's Prägungen Nachahmungen römischer Motive, die auf Münzen antoninischer Zeit begegnen, festgestellt und den Kūšānherrscher danach zeitlich angesetzt[26]. Zunächst ist mit dieser richtigen Beobachtung nur ein Terminus post quem gegeben. Aber auch dieser ist wichtig. Denn er gestattet, mit völliger Sicherheit zu sagen, daß 31 nichts anderes als (5)31 der Alexanderära, demnach das Jahr 219/220 nach christlicher Rechnung ist. Wenn nicht alles täuscht, ist damit der immer gesuchte und bisher nicht gefundene Zeitansatz Kaniška's ermittelt.

2

Die weitere Rechnung muß versuchen, sich auf Zeugnisse zu gründen, die außerhalb der Inschrift liegen. Soweit bekannt, hat diese Zeugnisse keiner derer, die sich mit der Ansetzung Kaniška's befaßt haben, herangezogen.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß Huviška, also Kaniška's Nachfolger, auf seinen Prägungen Serapis und Herakles — unter der noch zu besprechenden Form Σαραπο und Ηρακιλο — bringt. Beide Gottheiten haben in severischer Zeit, noch vor Elagabals Regierungsantritt, als kaiserliche Götter den Höhepunkt ihrer Bedeutung erstiegen. Für Serapis vergleiche man, was in: Weltgeschichte Asiens 1 (Halle S. 1947), 288f. zusammengestellt ist. Eine wichtige Ergänzung hat jüngst R. Merkelbach[1] gebracht. Zur Rolle, die Herakles, neben Dionysos-Liber, in der gleichen Zeit gespielt hat, sei an das erinnert, was in: Literatur und Gesellschaft 1 (Halle S. 1949), 153f. und in: Römische Religionsgeschichte 2 (Baden-Baden 1953), 302f.

[25] C. Meier in: Baghdader Mitt. 1 (1960), 104f.; 107f.
[26] Bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte 237.
[1] In: Archiv für Papyrusforschung 27 (1960), 108f.

und 310f. gesagt wurde. Die Geltungsdauer aller dieser Götter blieb auf Septimius Severus und Caracalla beschränkt. Schon unter Severus Alexander wandte sich Cassius Dio gegen Isis und Osiris, was Serapis einschließt, sowie gegen Herakles und Dionysos (40, 47, 3; 76, 16, 3). Huviška, dessen Regierungsantritt man jedenfalls nach 219/220 setzen muß, vielleicht zu Beginn der dreißiger Jahre, hat demnach zwei — übrigens auch auf den gleichzeitigen Münzen auftretende — kaiserliche Götter mit einigem zeitlichen Abstand übernommen, in gleicher Weise, wie dies Kaniška mit Motiven der antoninischen Prägungen getan hat. Das zeitliche Gefälle wird man im einen wie im anderen Fall auf rund drei Jahrzehnte veranschlagen dürfen.

Es fällt auf, daß ebenso Serapis wie Herakles auf Huviška's Prägungen nicht mit ihren griechischen Namen, sondern mit künstlich iranisierten bezeichnet werden. Darin spiegelt sich ein Ereignis, das bereits unter Kaniška's Regierung fällt. Gemeint ist die mit der zweiten Phase seiner Münzprägung einsetzende Abwendung von allem Hellenistischen, die in einer durchgängigen Iranisierung der Herrschertitel und der Götternamen sich ausdrückt. Diese grundlegende Erkenntnis R. Göbls[2] beruht darauf, daß Kaniška und ebenso seine Nachfolger sich in jener zweiten Phase nicht mehr als βασιλεὺς βασιλέων, sondern als þαονανο þαο bezeichnen[3]. Weiter darauf, daß statt der Legenden Ἥφαιστος, Ἥλιος und Σελήνη jetzt αθρο und μιιρο begegnen[4]. Wenn unter Huviška gleichwohl Serapis und Herakles übernommen wurden, so doch nicht unter griechischer, sondern in iranisierter Namensform.

In Surx Kotal hat sich bekanntlich ein inschriftliches Bruchstück gefunden, darauf dem iranischem Text zur Seite ein kurzer griechischer erscheint[5]. Dieses Bruchstück wird man spätestens in Kaniška's Frühzeit setzen dürfen. Auf der großen Inschrift ist jedenfalls keine Spur des Griechischen oder griechischer Götter zu finden. Und dem entspricht, daß die Ära Alexanders nicht als solche, sondern mittels der Umschreibung: χρονο νεισανο μαο μαλο bezeichnet wird. Man versteht dieses Verfahren, nach-

[2] Bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte 189f.

[3] Ebenda 190.

[4] Ebenda 189.

[5] Zuletzt Altheim-Stiehl, Philologia sacra 20f. Auf Humbachs Versuche, Monogramme aufzulösen, sowie auf seine Darlegungen in: Die Welt der Slawen 6 (1961), 225f. sei nicht eingegangen. Zu S. 230 Anm. 18: die Inschrift aus Cherson hat mit Helios nichts zu tun. Es ist ἵλεώς μοι, ὦ θεός in itazistischer Schreibung. Der Vokativ θεός verweist auf christliche Herkunft.

dem die geistigen Voraussetzungen geklärt sind: mit anderem hellenistischem Kulturgut hatte auch der Name des Archegeten des gesamten Hellenismus in Asien zu verschwinden. So kennzeichnete man die Ära von 311 v. Chr., an sich zutreffend, also solche, die nach dem Monat Nīsān gemessen wurde. Auch leuchtet ein, daß die Schaffung einer eignen Ära Kaniška's der folgerichtig sich anschließende Schritt sein mußte. Sie war 219/220 noch nicht da, und sie konnte auf die in der Inschrift verwandte Datierung erst folgen. Ob Kaniška seine Ära zuletzt noch eingeführt hat oder sie nach seinem Tod von dem Nachfolger eingerichtet wurde, kann allein ein Neufund lehren.

Die große Inschrift von Surx Kotal gehört zeitlich mit der zweiten Phase der Prägung Kaniška's zusammen, in der die Abkehr vom Hellenismus vollzogen ist. Göbl spricht von einem der „großen Wendepunkte der Kušāngeschichte": die letzten Spuren des Hellenismus seien hinfort allein noch an der Verwendung der Schrift und gewisser Bildtypen erkennbar. Die Begründung, die Göbl für Kaniška's neue Haltung gegeben hat, braucht uns nicht mehr zu beschäftigen. Denn mit dem richtigen Zeitansatz drängt sich der geschichtliche Zusammenhang auf. Sie fällt mit dem Aufkommen der Sasaniden, mit Ardašēr's I. Wendung zum Zarathustrismus, überhaupt zur nationalen Vergangenheit Irans zusammen. Auch der ostiranische Herrscher hat die Abkehr von hellenistischer Überfremdung vollzogen. In Kaniška's zweiter Phase und in Ardašēr's Verhalten zeigt sich die gleiche Selbstbesinnung Irans; sie zeigt sich im Heimatland Zarathustras wie in dem der Achaimeniden. Wer von beiden den ersten Schritt getan hat, kann wiederum nur ein Neufund lehren.

Einen letzten Anhalt liefern gewisse Angaben des Periplus maris Erythraei. Seine bisherigen Datierungen, die zwischen der neronischen Zeit und dem Ausgang des 1. Jahrhunderts n. Chr. schwankten, sind von J. Pirenne[6] einer eindringenden Kritik unterworfen worden. Vor allem hat sie die Berufung auf den angeblichen Nabatäerkönig Malichas glücklich beseitigt[7]. J. Pirenne entscheidet sich vorerst für kein neues Abfassungsdatum, hält jedoch eine Ansetzung auf 150 n. Chr. oder später für durchaus möglich[8]. In diesem Zusammenhang muß eine Stelle nochmals besprochen werden, über die diese Forscherin vielleicht doch zu skeptisch geurteilt hat.

[6] Le Royaume Sud-Arabe de Qatabân et sa Datation (Louvain 1961) 167f.; 179f.
[7] Ebenda 185f.
[8] Ebenda 191.

Von der Εὐδαίμων Ἀραβία wird gesagt: νῦν δε οὐ πρὸ πολλοῦ τῶν ἡμετέρων χρόνων Καῖσαρ αὐτὴν κατεστρέψατο. Der unbekannte Verfasser bezeichnet mit Εὐδ. Ἀρ. ein an der Küste gelegenes Dorf (κώμη), das ihm zufolge zuvor eine Stadt gewesen war. Gleichgültig, ob es sich dabei um das nachmalige Aden handelt oder nicht, soviel ist deutlich, daß auf ein jüngstvergangenes Ereignis angespielt wird. Daß mit Καῖσαρ keinesfalls Augustus gemeint sein kann, hat jüngst K. Wellesley[9] gezeigt. Auch die Ansätze auf Claudius, Nero und Trajan wurden von J. Pirenne mit Recht abgelehnt[10]. Anders steht es mit Septimius Severus, wie die vollständige Sammlung der Zeugnisse[11] zeigt.

Schon während seines ersten Partherkrieges bekämpfte der Kaiser die „inneren" Araber und machte ihr Land zur Provinz (Eutrop. 8, 18; Ruf. Fest. 21; Hieronym., chron. ann. 2214). Im zweiten Partherkrieg zog er durch das Gebiet der skenitischen Araber und unterwarf ganz Arabien. Damit können in keinem Fall die Araber Mesopotamiens gemeint sein, denn der Zug wird nach, nicht vor die Eroberung Babylons und Seleukeias gesetzt (Zosim. 1, 8, 2). Auch kann „ganz Arabien" unmöglich das obere Zweistromland, die neue Provinz Arabien nicht die Provinz Mesopotamien bedeuten. Ptolemaeus kennt die Skeniten an der Nordgrenze des Glücklichen Arabien, dort, wo dieses an das Wüste Arabien und an die Südgrenze des Persischen Golfes stößt (geogr. 6, 7, 1; 21).

Besonderer Erwähnung bedarf der unter Bardesanes' Namen gehende „Dialog über das Fatum" oder, wie der syrische Text ihn nennt: das „Buch der Gesetze der Länder" (Euseb., h. eccl. 4, 30)[12]. Dort heißt es, ganz vor kurzem (χθές) hätten die Römer Arabien erobert und die Gesetze der dort wohnenden Barbaren verändert[13]. Eusebios sagt, der Dialog sei einem Antoninus gewidmet gewesen, und Hieronymus (de vir. illustr. 33)[14] gibt den Namen als M. Antoninus. Man hat an Kaiser Marcus gedacht, zumal Eusebios Bardesanes' ἀκμή unter diesen Kaiser setzt und Hieronymus ihm darin folgt. Doch durch die syrische Überlieferung weiß man, daß Bardesanes von 154—222 lebte[15]. Er war also bei Marcus' Tod erst 26 Jahre alt, während er

[9] In: Parola del Passato 9 (1954), 401f.
[10] a. O. 180f.
[11] Zum Folgenden F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 2 (Halle S. 1950), 90f.
[12] H. H. Schaeder in: Zeitschr. f. Kirchengesch. 51 (1932), 32f.
[13] W. Cureton, Spicilegium Syriacum (1855) 30.
[14] Ebenda 38f.
[15] A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur (Bonn 1922) 12f.

im Dialog als Mann vorgerückteren Alters erscheint und von seinen Schülern „Vater" genannt wird[16]. Demnach kann die Äußerung allein auf Septimius Severus' Feldzug bezogen werden.

Schließlich wird man die Nachrichten heranziehen dürfen, die von Kämpfen mit den Bewohnern des Glücklichen Arabien sprechen (Herodian. 3, 9, 3; SHA., v. Macr. 12, 6). Sie fügen sich dem, was von den „inneren" und den skenitischen Arabern gesagt wird. Einheitlich ist überall die Beziehung auf Septimius Severus. Eine Besonderheit des Periplus freilich bleibt, daß ein καῖσαρ genannt wird, eine Bezeichnung, die im Gegensatz zum sonst gebrauchten αὐτοκράτωρ(23) steht. Hier gibt die Chronologie weitere Aufschlüsse[17].

Septimius Severus' erster Partherkrieg fällt ins Jahr 195, der zweite auf 197—199. Dann kann mit jenem Caesar nur Caracalla gemeint sein, der 196 zu diesem Rang erhoben wurde. Da Caracalla vor dem 3. Mai 198 Augustus und Mitregent wurde, muß das im Periplus gemeinte Ereignis zwischen 196 und Anfang 198 gefallen sein. Der arabische Feldzug, zu dem die Eroberung des Glücklichen Arabien oder gewisser Teile von ihm gehörte, stand demnach unter dem nominellen Oberbefehl nicht des Kaisers selbst, sondern seines Sohnes und Caesars Caracalla, der seit 196 *imperator destinatus* war. Die Abfassung des Periplus muß dementsprechend (vgl. οὐ πρὸ πολλοῦ τῶν ἡμετέρων χρόνων) einige Jahre später angesetzt werden. Sie mag in den Beginn des 3. Jahrhunderts fallen.

Eine weitere Stelle führt nach Baktrien, dem Heimatland der Kūšān. Es wird 47 vom μαχιμώτατον ἔθνος Βακτριανῶν gesprochen, und dann lautet die Überlieferung ὑπὸ βασιλέα οὖσαν ἴδιον τόπον. Man hat verschieden verbessert, doch paläographisch und dem Sinne nach dürfte ὑπὸ βασιλέα ὄντων ἰδιότοπον das Richtige treffen. In der Tat findet man in der Beschreibung der benachbarten Teile Indiens keinerlei Anhalt dafür, daß sie unter baktrischer Herrschaft oder, was dasselbe ist, unter der der Kūšān stehen. Das Wort vom βασιλεὺς ἰδιότοπος, wenn richtig wiederhergestellt, zeigt, daß der damals regierende Kūšān allein Baktrien beherrschte, demzufolge in Balch residierte und noch nicht in Peshawar[18]. Anders ausgedrückt: Vima Kadphises, Kaniška's unmittelbarer Vorgänger, war damals noch nicht zur Eroberung seines indischen Reiches aufgebrochen.

[16] H. H. Schaeder, a. O. 28; 39.
[17] S. N. Miller in: Cambr. Anc. Hist. 12 (Cambridge 1939) 9f.; 16f.
[18] R. Göbl bei Altheim-Stiehl, Finanzgeschichte 186.

Damit gewinnt die Chronologie an Bestimmtheit. Vima Kadphises mag die Eroberung Indiens um oder nach 210 begonnen und dann noch bis 215 regiert haben. Dann bestieg Kaniška den Thron. Im Jahre 219/220 stand er schon in den Jahren der zweiten Phase seiner Münzprägung und der Abkehr vom Hellenismus. Geht man von 23jähriger Regierung aus, so mag Kaniška bis in die späten dreißiger Jahre regiert haben und Huviška ihm dann gefolgt sein.

3

Inzwischen hat sich J. Pirenne ein zweites Mal zur Datierung des Periplus geäußert[1]. Im Gegensatz zur früheren Darlegung beschränkt sie sich nicht darauf, die älteren Ansichten über die Entstehungszeit zu wiederlegen, sondern bringt einen jahresmäßigen Ansatz[2]. Dabei bezieht sie sich auf die Angabe, daß das an der Küste Karamaniens gelegene Omana zur Persis gehöre (35), und weiter, daß östlich von diesem ein anderer Ort liege, der βασιλείας ἑτέρας sei (37). Der Name dieses Ortes verbirgt sich unter der Korruptel ἢ παρ' ὁδόν, und A. Maricq hat darin die Paradene bei Ptolemaeus, *p'rt'n* in der großen Inschrift Šāpūr's I. erkannt[3]. Er liest dementsprechend Παραδων, und J. Pirenne kommt, auf diesem Ergebnis fußend, auf einen Zeitpunkt, da bereits Kermān zum persischen Königtum gehörte, die benachbarte Paradene aber noch selbständig war. Eben dies sei die Lage in der Zeit von Ardašēr's I. Eroberungen. Die Paradene sei nach Ausweis von Šāpūr's Inschrift erst von ihm erobert worden. Daraus ergebe sich als Datum 225—230.

Niemand wird sich dieser bestechenden Argumentation entziehen können, vor allem dann, wenn er sie in der originalen Veröffentlichung nachprüft. Auch die Verfasser sind in allem mit den Darlegungen der gelehrten und gründlichen Verfasserin einverstanden. Nur im jahresmäßigen Ansatz glauben sie eine Berichtigung anbringen zu müssen. Denn die früheste Inschrift Ardašēr's ist von J. Pirenne außer acht gelassen worden.

Über die Eroberung Kermān's ist Ṭabarī Hauptquelle, in jenem Abschnitt, der, wie oben 1, 260f. dargelegt, auf Ardašēr's *kārnāmaγ* zurückgeht. Alle Ereignisse fallen in die Zeit zwischen der Nachfolge auf dem väter-

[1] In: Journ. Asiat. 1961 (noch nicht erschienen. Der Güte der Verfasserin verdanken wir das Manuskript). [Journ. Asiat. 1961, 441f. Korr. N.].

[2] a. O. 453f.

[3] a. O. 454.

lichen Thron und der Besiegung Ardewān's V. 226. Ṭabarī berichtet, wie nach Pābak's Tod zunächst sein Sohn Šāpūr gekrönt wird (ann. 1, 816, 5f.); wie dann Streitigkeiten zwischen diesem und Ardašēr ausbrechen und Šāpūr durch einen Unfall in der Nähe von Darabgerd (l. c. 8) umkommt. Ardašēr wird darauf gekrönt (l. c. 10), muß aber noch eine Erhebung seiner Brüder und der Einwohner Darabgerds niederwerfen (l. c. 13f.). Unmittelbar an die Thronbesteigung und die Niederwerfung der Rebellen schließt sich die Eroberung Kermān's an (l. c. 817, 1f.)[4]. Diese fällt demnach in die ersten Jahre Ardašēr's, lange vor die Auseinandersetzung mit dem letzten Arsakiden.

Das Jahr der Thronbesteigung kennt man durch Ardašēr's Inschrift aus der Nachbarschaft der Stadt Šāpūr[5]. Es fällt auf 208, und höchstens bis 210 darf man mit der Eroberung Kermān's heruntergehen. Damit wäre genau jenes Jahr erreicht, das zuvor vermutet worden war. Mit dieser Korrektur, die uns allerdings unerläßlich scheint, hat sich eine vollständige Übereinstimmung zwischen den Darlegungen J. Pirenne's und den unseren erzielen lassen.

J. Pirenne, die von dem Einwand unterrichtet wurde, schrieb unter dem 10. 1. 62: „Je n'ai pas eu le loisir d'examiner chacun des éléments de votre lettre; mais en tout cas, votre correction de ma date de 225 en 'peu après 208' me paraît en effet très bien fondée, et je l'adopterai. J'ai voulu ajouter une note pour le dire, aux deuxièmes épreuves du Journal Asiatique, mais on me dit que ce ne sera sans doute pas possible... Je vous laisse le soin d'avancer votre date, de justifier la correction que vous proposez à la mienne, et — si vous le voulez — de dire que je l'accepte".

4

Die zweite Frage, die erörtert werden soll, ist die nach der Sprache, darin die Inschrift geschrieben ist. Maricq hatte „eteo-tocharisch" vorgeschlagen[1], im Gegensatz zur mißbräuchlichen Bezeichnung des „Tochari-

[4] Th. Nöldeke's Gründe, dieses Unternehmen später zu setzen (Übers. 10 Anm. 2), reichen nicht aus. Die Gleichsetzung von Ṭabarī's Balāš mit dem Vologeses der Münzen ist unerweislich. Auch A. Christensen in CAH. 12 (1939), 109 rechnet Kermān als Ardašēr's erste Eroberung.

[5] R. Ghirshman in: Rev. des Arts Asiat. 10 (1936), 127f., mit Beiträgen A. Christensen's; dieser in: CAH. 12, 109.

[1] Zuletzt in: Journ. Asiat. 1960, 161f.

schen" A und B. Henning wünschte diese Bezeichnung in „baktrisch" geändert zu wissen[2], und Humbach beschränkte sich anfänglich auf die neutral gewählte als kūšānisch. In einem Vortrag anläßlich der indogermanischen Fachtagung in Innsbruck 1961[3] kam Humbach jedoch zu dem Ergebnis, die Sprache der Kaniška-Inschrift und der verwandten Denkmäler sei die der nomadischen Eroberer von 129 oder 128 v. Chr.[4]. Er schließt sich damit praktisch Maricq's Ansicht an.

In der Tat sind die dialektologischen Gründe, die Henning zugunsten seiner Bestimmung als „baktrisch" anführt, keineswegs schlüssig. Was der Vergleich des Wandels *tr* > *hr* in μιυρο „Sonne" und parth. *mihr* besagen soll, ist nicht zu ersehen. Übereinstimmung mit dem parthischen Nordwestdialekt kann verschieden ausgelegt werden. Ob die Parther in der Satrapie, nach der sie sich genannt haben, bereits *hr* gesprochen haben, ist zumindest fraglich. Mir ist kein Zeugnis aus den Ostraka von Nisā bekannt, das dafür spräche, und allein Parthien (nicht Medien) ließe sich als Nachbarland Baktriens zugunsten von Hennings Hypothese anführen. Ähnliches gilt für *xt* > γδ, das auch im sarmatischen Βαγδόσανος „zugeteilte Kraft besitzend" wiederkehrt. Aber auch Humbach, von dem diese Einwände stammen, faßt die Frage vermutlich zu eng. Das zeigt seine Beurteilung des Wandels von δ > *l*, der nicht nur im Yidgah-Munji und Paschto begegne, sondern auch im skythischen Titel Παραλάται = avest. *²paraδāta-*. Die Form Παραλάται steht völlig vereinzelt. M. Mayrhofer verweist brieflich (unter dem 23. 12. 61) auf J. Duchesne-Guillemin's Deutung von τὰ Ἄδαρα = avest. *aδara-*. Er erwägt darum, ob das einmalige *l* aus *d*, wo es in Παραλάται doch einer assimilierenden Liquida *r* folgte und einem dissimilierenden Dental *t* vorausging, nicht ein Fall von „konsonantischer Fernwirkung" sein könne. Auch grundsätzlich ist zu sagen, daß die dialektologischen Ergebnisse niemals einschichtig sein müssen. Die Träger einer Mundart oder Sprache können in neuer Umgebung neue Isoglossen gebildet haben. Aber daneben mögen sie, wenn sie von anderer Seite her kamen und nachträglich in ihre späteren Sitze eingewandert sind, solche Isoglossen mitgebracht haben, die sie in ihrer einstigen Heimat gebildet hatten.

Auf den besonderen Fall angewandt, kann es durchaus sein, daß in der Sprache der Inschrift der Wandel δ > *l* erst vorgenommen wurde, als die

[2] a. O. 47.
[3] Ich verdanke ihn der Güte des Verfassers.
[4] F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 2 (Halle S. 1948), 88f.

Träger dieser Sprache, von anderer Seite kommend, in Baktrien Fuß gefaßt hatten. Man kann also ruhig auf die Übereinstimmung mit dem Yidgah-Munji und Paschto verweisen, ohne doch darum etwas über die ursprüngliche Zuordnung der Sprache auszusagen. Der Wandel δ > *l* besagte dann allein, daß sie in ihren späteren, baktrischen Sitzen sprachliche Eigentümlichkeiten, die dort naheliegen mochten, übernommen hatte. Die Frage ist nur, ob sich Hinweise auf eine frühere Umgebung feststellen lassen. Und dies ist zweifellos der Fall. Schon der Wandel *xt* > γδ war doppeldeutig, konnte als Verwandtschaft mit den Skythen und Sarmaten gedeutet werden. Hier kommt hinzu, daß auch das Ossetische den Wandel von *xt* > γ*d* kennt[5]. In gleicher Richtung führen weitere Beobachtungen.

Was jedermann ins Auge fällt, ist die Erhaltung auslautender Vokale, und darin scheint die Sprache unserer Inschriften in mitteliranischer Zeit allein zu stehen. Henning äußert sich denn auch dahin, daß „in conformity with what we know of Middle Iranian generally" das am Wortende und in der Kompositionsfrage auftretende -o lautlich bedeutungslos sei[6]. Schreibungen wie þαο, πιδο, αβο, -ηιο meinten nur **šāu̯, *þid*, *aβ*, *-ēi*. Hier wird nach dem Grundsatz verfahren, daß bei Widerspruch zwischen bisheriger Theorie und neu hinzugekommenem Stoff dieser nach jener sich zu richten habe und nicht die Theorie auf Grund der neuen Gegebenheiten zu modifizieren sei.

Humbach hat richtig gesehen, daß hier ein Irrweg betreten wurde. Aber auf dem Weg, den er einschlägt, ist ihm niemand gefolgt. Ebenso er wie Henning übersehen, daß es eine mittel- und neuiranische Sprache gibt, die den auslautenden Vokal bewahrt hat: das Ossetische.

Im West-Ossetischen begegnet *ä* als Auslautvokal. W. Miller, der die in Betracht kommenden Fälle aufzählt[7], hält dafür, in der Mehrzahl der Fälle sei dieses Suffix neu angetreten. Besonders gelte dies, wenn singularisches *-ä* vor dem Plural-Suffix schwinde: Sing. *bälasä* „Baum", Plur. *bälästä*; Sing. *aikä* „Ei", Plur. *äik'ità*. Inzwischen hat die Wörterliste der ungarländischen Jassen[8] eines anderen belehrt. Sie zeigt den Auslaut *-a* und bestätigt damit das hohe Alter des auslautenden *-ä* im West-Ossetischen. Es geht in eine Zeit zurück, da sich die Trennung in den westlichen und

[5] W. Miller, Die Sprache der Osseten (Straßburg 1903) 25 § 23, 2.

[6] a. O. 50.

[7] a. O. 15 § 3 a—l.

[8] J. Németh in: Abh. Dt. Akademie Berlin 1958, 4 (Berlin 1959); dazu oben 4, 3 f., besonders 6.

östlichen Zweig des Ossetischen noch nicht vollzogen hatte. Gerade bei dem Wort *jaika*, das w.osset. *aikä* entspricht, ist im Jassischen der vokalische Auslaut belegt. Ein noch älteres Zeugnis gibt die zweite, aramäische Inschrift von Mcḫet'a[9]. Ortsnamen, aber auch ein Appellativum, auf Ālaf oder *h* auslautend, zeigen das Vorhandensein des Auslautvokals, der westosset. *-ä* entspricht: *zmyzbl'*, *nykwrh*, *šḫr'*. Auch *bilä* „Lippe, Rand", dessen Plural *biltä* lauten müßte, rechnet Miller zu den Wörtern, deren Auslautvokal neu hinzugetreten sei. Doch eben *zmyzbl'*, *zmīz-bilä* „Sandufer" erweist, daß dieser Vokal schon in alter Zeit belegt ist.

Miller nimmt indessen an, daß in anderen Fällen der west-ossetische Auslautvokal alt sei: *madä* „Mutter" aus **mātā*, *sädä* aus **satam*[10]. Dazu rechnet er solche Fälle, die mit der Epenthese zusammenhängen: westosset. *suγzärinä* „Gold" aus **zaranya*, **zaraina*, *-zärinä*. Im Jassischen findet sich die Entsprechung. *Hēca* entsprechen w.osset. *xecau* und o.osset. *xīcau*, eine mit *v*-Suffix gebildete Erweiterung[11]. Zugrunde liegt **x^{u}atya-*, wie avest. *x^{v}aiθya-* mit *i*-Epenthese und soghd. *xwty(y)*[12] zeigen. Der Vokal der ersten Silbe hat sich unter Einwirkung der Epenthese über *ai* zu *ē*, *ī* entwickelt. Das Gleiche zeigt sich in unserer Inschrift, wo πιδο, *pati* auf die beschriebene Weise entstanden sein muß.

Damit hat sich gezeigt, daß das West-Ossetische, Jassische und Alanische auf der einen Seite, die Sprache unserer Inschrift auf der anderen den auslautenden Vokal bewahrt haben. Dort begegnet *-a*, *-ä*, hier -o, was ausschließt, daß es sich um eine gemeinsam vorgenommene Neuerung handelt (wie man Miller zufolge anzunehmen hätte). Vielmehr ist überall eine Altertümlichkeit erhalten. Entgegen Hennings Ansicht gibt es also auf mitteliranischer Stufe Sprachen, die den Endvokal, wenn auch in reduzierter Form, bewahrt haben. Bewahrung dieser Altertümlichkeit kommt nur für solche Sprachen in Betracht, die dem Parthischen, Mittelpersischen und Soghdischen, da diese den Abfall der Auslautvokale vollzogen haben, ursprünglich nicht benachbart waren. Und dies können nur die Sprachen der nordiranischen Gruppe gewesen sein: demnach jener iranischen Nomaden, die gleich Skythen, Sarmaten, Alanen und Osseten nördlich der großen Seen

[9] Altheim-Stiehl, Die aramäische Sprache unter den Achaimeniden 1 (3. Lfg. Frankfurt M. 1962), 243f; oben 4, 8f.

[10] W. Miller, a. O. 16.

[11] W. Miller, a. O. 28 § 28, 2 Anm.

[12] I. Gershevitch, A Grammar of Manichean Sogdian (Oxford 1954) 42 § 269; 62 § 402; 201 § 1336[1]; 205 § 1390.

— des Balkasch-, Aral- und Kaspischen Sees sowie des Asowschen Meeres — heimisch waren.

Im Besonderen geht es um Alanen und Osseten oder, wie sie sich auch nannten, die Äss. Wie längst gesehen, müssen sie mit den sakischen Ἄσιοι zusammenfallen. Also einem der Stämme, die Apollodoros von Artemita[13] zu den nomadischen Eindringlingen rechnet und die, den Iaxartes überschreitend, 129 oder 128 v. Chr. Baktrien erobert haben (Strabon 511). Während die Ἄσιοι sich in Ostiran nicht niederließen, sondern sich nach Westen ins Land zwischen den Unterläufen von Wolga und Don sowie dem Kaukasus weiterschoben[14], blieben ihre Vettern, die Τόχαροι, im Gebiet südlich des Oxos sitzen[15]. Sie gaben ihm den Namen Tocharistān, und diesem zweiten Stamm der Nomaden hat Maricq die Sprache unserer Inschrift zugewiesen, als er sie eteo-tocharisch nannte. Da der Name „tocharisch" fälschlich zur Bezeichnung einer anderen indogermanischen Sprache Mittelasiens verwandt wird, hat Maricq mit dem ersten Bestandteil andeuten wollen, daß diesmal die „wahren", also die iranischen Tocharer gemeint seien.

Daß die Tocharer als nächste Verwandte der Ἄσιοι, Alanen und Osseten allein in Frage kommen, bestätigt eine weitere Beobachtung. Der von Henning überzeugend erschlossene Artikel 1, der dem Nomen vorangeht, besitzt, was man gleichfalls übersehen hat, im sogenannten bestimmten Artikel des West-Ossetischen seine Entsprechung. Zur Bewahrung einer Altertümlichkeit wie der Auslautvokale tritt demnach eine gemeinsam vollzogene Neuerung hinzu. Es ist zuzugeben, daß der Plural auf *-tä* auf die Alanen und Osseten beschränkt bleibt. Aber der ältere Plural (ursprünglich Gen. Plur.) auf *-ān*, dem unserer Inschrift entsprechend, hat sich in den ossetischen Demonstrativen gehalten: *adon* „diese", *udon* „jene". Man kann demnach sagen, daß Maricq mit seiner Kennzeichnung als eteo-tocharisch alle Aussicht hat, das Richtige getroffen zu haben, und daß man Hennings „baktrisch" beiseitelegen darf.

Die Bestätigung erbringt das Sakische, wiederum eine der Sprachen, deren sich die nomadischen Einwanderer von 129/8 bedient haben müssen. Auch das Khotan-Sakische hat auslautendes *-a*, *-ä* bewahrt: Buddhas

[13] F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 1 (Halle S. 1947), 11f.

[14] Erstmals H. W. Bailey in: Transactions Philol. Soc. 1947, 126f.; BSOAS. 1949, 135f.; dazu oben 1, 67f. Eine Münze des Heraios aus Kej-Kobad-šach (Tadžikistan) bei A. M. Mandelštam in: Epigr. Wost. 14 (1961), 53f.

[15] F. Altheim, Weltgeschichte Asiens 2 (Halle S. 1948), 90.

Name heißt dort *balysä*, um nur dieses Beispiel anzuführen. Andere Übereinstimmungen betreffen das Verbum. Ein Part. Perf. Pass. wie σταδο hat in khotan-sakischen Formen auf *-ta* seine Entsprechung (im Ossetischen liegt im gleichen Fall bereits *-t* vor). Desgleichen stehen φροχορτινδο, 3. Plur. Praes. im Khotan-Sakischen *-īndä*, *-ändä* und im West-Ossetischen *-ncä* aus **-nti* zur Seite. Βοοηιο 3. Sing. Opt. (vgl. soghd. *βwy*) findet seine Parallele in khotan-sakischem *yanīyä*, *mırīya*, *byūhīya*[16], und φροχοαϕονδηιο 3. Plur. Opt. in den west-ossetischen Formen auf *-ioncä*, die W. Miller[17] auf* *-iy-ānti* + *ä* zurückgeführt hat. Man muß auch hier feststellen, daß sich *-o* und *-a*, *-ä* entsprechen, die ihrerseits aus *-a*, *-i*, *-o* hervorgegangen sind.

5

Von dem gewonnenen Ergebnis aus mag noch ein Blick auf die alanischen Namen 'Αβαβος Mask., *Ababa* Fem. geworfen werden. Ihnen hat zuletzt L. Vidman eine Betrachtung gewidmet, die in der von J. Irmscher und D. B. Schelow herausgegebenen Aufsatzsammlung: Griechische Städte und einheimische Völker des Schwarzmeergebietes[1] erschienen ist. Vidman ist der Ansicht, daß *Ababa* oder *Hababa* als Name der Mutter des Kaisers Maximinus Thrax (SHA., v. Max. 1, 5f.; vgl. Iordanes, Rom. 281; Get. 83) erdichtet sei. Denn in der Quelle der Biographie, bei Herodian. 6, 8, 1, werde dieser Name nicht genannt, könne also nicht auf echter Überlieferung beruhen.

Es bestehe indes noch ein Einwand, geht es weiter, der gegen solche Verwerfung angeführt werden könne. Der Name 'Αβαβος finde sich viermal an der nördlichen Schwarzmeerküste inschriftlich vor. Es sei demnach für den alanischen oder doch den weiteren alanischen Bereich belegt (in drei Inschriften aus Olbia: Inscr. Ponti Eux. 1, 47; 102; 103). Vidman führt dafür den Aufsatz in: Rhein. Mus. 90 (1941), 203f. an. Ihm gegenüber sucht er nachzuweisen, daß 'Αβαβος nicht alanisch und überhaupt nicht iranisch, sondern syrisch sei.

[16] H. W. Bailey in: Handbuch der Orientalistik H, 1 (1958), 144.

[17] a. O. 72, vgl. 71. Wir danken E. Mayrhofer für seine Bereitschaft, die im Vorangehenden behandelten Fragen zu erörtern.

[1] Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 28 (Berlin 1961), 155f.

Auf das Argument, daß bei zweien der genannten Fälle der als 'Αβαβος' Sohn angeführte 'Ορόντας syrische Herkunft beweise, mußte Vidman freilich verzichten. L. Zgusta hatte gesehen, daß 'Ορόντης, 'Ορόντας zweifellos iranischer Herkunft ist[2]. Doch Vidman ließ sich angelegen sein, weitere Beispiele zu ermitteln. Es erscheine 'Αβαβος inschriftlich in Syrien[3] und daneben auf einer Felsinschrift Ägyptens[4]. Sodann finde sich *Acrabanis, Ababunis f(ilius)* als Angehöriger einer ituräischen Ala in Arrabona CIL. 3, 4367. Diese Beispiele vereint ließen als wahrscheinlich gelten, daß man in der Tat einen syrischen Namen vor sich habe. Auch in Olbia sei 'Αβαβος als semitisch anzusehen, und damit entfalle die Alanin *Ababa* oder *Hababa* endgültig.

Der Berichtigung von Vidmans Ansicht sei ein grundsätzlicher Hinweis vorausgeschickt. Ihm sind die beiden letzten Beiträge zur Frage[5] unbekannt geblieben. So konnte er die Behauptung wiederholen, Herodian sei alleinige Quelle der Kaiserbiographie gewesen. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß auch Dexippos zugrundeliegt. Hier bedarf es demnach eines bloßen Nachlesens dessen, was übersehen wurde. Um so ausführlicher muß auf die übrige Beweisführung eingegangen werden.

'Αβαβος habe E. Littmann, so meint Vidman[6], als Kosenamen verstanden[7]. Schlägt man nach, so hat er die Erklärung als *Ḥabāba* oder *Ḥabḥāb* vorgeschlagen, den Namen demnach zum arabischen Verbum *ḥabba* gestellt[8]. Durch die Formen 'Αβαβοῦς und **Ababu*, Genet. *Ababunis* wird jedoch diese Deutung hinfällig. Nicht nur bleiben die Endungen -οῦς, *-u* unverständlich, sondern es besteht darüber hinaus die Möglichkeit, daß der in zwei Fällen[9] überlieferte Genetiv 'Αβαβου gleichfalls zum Nom. 'Αβαβοῦς, nicht zu 'Αβαβος gehöre. Es wäre dann 'Αβαβοῦ, nicht 'Αβάβου zu lesen. Vidman sucht die Endung *-u* in **Ababu*, Gen. *Ababunis* „ nach dem Muster der vor allem keltischen Namen aus dem benachbarten Noricum" zu er-

[2] Die Personennamen griech. Städte der nordwestlichen Schwarzmeerküste (Prag 1955) 293f. § 591.

[3] Die Belege bei L. Vidman, a. O. 157 Anm. 1.

[4] F. Preisigke, Sammelbuch griech. Urkunden aus Ägypten (Straßburg 1915) 295.

[5] F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 1 (Halle S. 1949), 175f.; oben 1, 301f.

[6] a. O. 158.

[7] In F. Preisigke, Namenbuch (Heidelberg 1922) 503.

[8] Ebenso H. Wuthnow, Die semitischen Menschennamen in griech. Inschriften und Papyri (Leipzig 1930) 6.

[9] L. Malabert in: Mélanges Fac. Orient. Univ. St. Joseph 1 (1906), 172 Nr. 40 war nicht zugänglich.

klären[10]; er beruft sich dafür auf die Untersuchung M. Falkners[11]. Man hätte demzufolge einen syrischen Namen mit norischer Endung anzunehmen. Einer Widerlegung bedarf diese Erklärung nicht, abgesehen davon, daß Vidman eine ähnliche für aus Ägypten stammendes Ἀβαβοῦς nicht einmal versucht hat.

Wenn eine Erklärung aus dem Aramäischen gesucht werden soll, so gibt es nur eine Möglichkeit. Ἀβαβοῦς und **Ababu* entsprechen *aḇ aḇūi* „Vater seines Vaters"[11a]. Dieser Name ist nicht belegt. Aber er entspricht seiner Bildung nach bezeugtem[12] syr. *aḥūḏemmēh* „Bruder seiner Mutter". Der scheinbare Widersinn der Bezeichnung erklärt sich dadurch, daß gemeint ist, der eine sorge für seinen Vater gleich einem Vater, während der andere seiner Mutter wie ein Bruder beratend und beschützend zur Seite stehe. Daß dem so ist, bestätigt der gleichfalls bezeugte syr. Eigenname *mār emmēh* „Herr seiner Mutter": Chron. min. 1, 31, 22 und f. Guidi.

Will man demnach die hier behandelten Namen aus dem Aramäischen erklären, so muß man von den Formen Ἀβαβοῦς, **Ababu* ausgehen. Daraus folgt aber:

1. daß Ἀβαβοῦς, **Ababu* von dem in Olbia bezeugten Ἀβαβος zu scheiden sind. Lassen sich die beiden ersten als *aḇ aḇūi* deuten, so entfällt solche Erklärung bei Ἀβαβος;

2. daß ein Sohn, der den iranischen Namen Ὀρόντας trug, als Alane, der er war, schwerlich einen aramäischen Vater oder einen solchen mit aramäischem Namen gehabt haben kann;

3. daß *Ábaba*, wovon unsere Erörterung ausging, keinesfalls die feminine Form zu Ἀβαβοῦς, **Ababu* gewesen sein kann, wohl aber als solche zu Ἀβαβος ausgezeichnet paßt;

4. daß die für Ἀβαβοῦς, **Ababu* ermittelte Bedeutung „Vater seines Vaters" für den entsprechenden Eigennamen einer Frau von seiten der Bedeutung sinnlos wäre.

[10] a. O. 157f.

[11] In: Frühgeschichte und Sprachwissenschaft (Graz 1948) 39f.

[11a] Das als Stat. constr. angesetzte *aḇ ('b)* ist im Jüd.-Aramäischen bezeugt. Im Syrischen würde man *aḇū* erwarten. Als weitere Möglichkeit könnte man an eine Bildung entsprechend der arabischen Kunya denken. Im Jüd.-Aramäischen ist der PN. *abbū* belegt. Also: *aḇ ab(b)ū* „Vater des A.".

[12] Payne Smith 1, 123; oben 3 (1961), 56.

Mit anderen Worten: wenn 'Αβαβοῦς, **Ababu* aramäische Namen sind, so ist diese Deutung für 'Αβαβος, *Ababa* ausgeschlossen. Vielmehr spricht das Nebeneinander der Endungen dafür, daß sie indogermanischen, will sagen: alanischen Ursprungs sind.

Wenn auch nicht Littmann, so hat doch Zgusta beim iranischen Namenpaar an Kosenamen gedacht. Eine derartige Deutung soll von vornherein nicht bestritten werden. Seit der Auffindung der großen Inschrift von Surx Kotal, die Zgusta noch nicht kannte, besteht jedoch eine zweite Möglichkeit. Zeile 3 σιδο μαλιζο αβαβγο σταδο übersetzt Henning: „where(-by) the acropolis became to be waterless." Man darf dem zustimmen, mit der Einschränkung, daß σιδο eher als Relativpronomen denn als adverbiale Bestimmung zu übersetzen ist: „welches mit einer Festung versehene (Baγlān) wasserlos wurde". Das richtige „wasserlos" (altiran. **ap-āpaka-*), gebildet wie avest. *apa. xšaϑra-*, hatte bereits Maricq erkannt. Man darf indessen auch übersetzen, daß Baγlān nicht wasserlos, sondern vom Wasser entfernt war. Wie immer: man kann, zunächst nach dem Wortbild, das in αβαβγο, **ap-āpa-ka* steckende **ap-āpa-* (ohne das mitteliranische Suffix) mit 'Αβαβος, *Ababa* zusammenbringen. Es besteht nur die Frage, ob die Verbindung von seiten der Bedeutung möglich ist.

Im Alanischen ist ʼΑβνωζος „Wassertrinker" erhalten, von Miller[13] zu osset. *aw* „Wasser" (in *aw-deu* „Wassergeist") und *nwaz-un* „trinken" gestellt. Weiter 'Αβδάρακος „Wasserhalter" von *aw* und *dar-un* „halten", also ein Mann, der Wasser und Wasserzufuhr in seiner Gewalt hat. W. I. Abaew[14] gibt für *awdīwag* eine andere Erklärung: **hafta-daiva-ka*; ebenso zu *äwdīw*[15], führt aber Millers Etymologie als weitere Möglichkeit an[16]. Wie immer man sich hier entscheide, ebenso ʼΑβνωζος wie 'Αβδάρακος können allein von *āp-* „Wasser" her gedeutet werden. Dazu treten jetzt ʼΑβαβος und *Ababa*.

[13] a. O. 6.

[14] Istoriko-etimologičeskij slowarь Osetinskogo jazyka 1 (Moskau-Leningrad 1958), 84.

[15] Ebenda 199.

[16] M. Mayrhofer schreibt unter dem 23. 12. 61: „*aw-deu* als Wassergeist . . . wird von Benveniste, Études sur la langue ossète (1959) 130f., aus Bildungsgründen, aber vielleicht etwas zu apodiktisch, abgelehnt; zu diesem Namen noch Dumézil, Festgabe Lommel (1960) 39f.; Abajew, The Pre-Christian Religion of the Alans (XXV. Internat. Congr. of Orient., Papers Presented by the USSR Delegation, 1960) 11f.; darüber in meinem noch nicht erschienenen Aufsatz in der Biblioth. Orient., anläßlich von Benveniste's Études". [Bibliotheca Orientalis 18(1961), 275 l. Korr. N.].

Agatharchides in seiner Schrift übers Rote Meer gedenkt gewisser Stämme: ὡς ἂν ἄδιψον ἐχόντων . . . τὴν φύσιν. So Diodor. 3, 18, 1 (Geogr. Gr. Min. 1 [Paris 1955], 134 Müller); Photios paraphrasiert: οὐχ οἷον ποτὸν ἐπιζητοῦσιν, ἀλλ' οὐδὲ ἔννοιαν ἔχουσι (ebenda 134 c. 40). Auch Ἄβαβος und *Ababa* könnten ἄδιψοι, also solche sein, die des Wassers nicht bedürfen. Sie stehen darum in Gegensatz zum Ἄβνωζος, dem „Wassertrinker", der wegen seines Bedarfs vom Ἀβδάρακος, dem „Wasserhalter", abhängig ist. Ἄβαβος und *Ababa* sind solche Nomaden, die sich rühmen, daß der Durst ihnen nichts anhaben könne.

6

H. Humbach hat gezeigt[1], daß die Sprache der Inschriften von Surx Kotal und der Kūšān-Münzen mit der der Hephthalitenfragmente übereinstimmt. Dieser Nachweis bedarf indessen einer grundsätzlichen Berichtigung. Die Hephthaliten sprachen ursprünglich, wie alle Hunnen, eine türkische Sprache, und Spuren dieser haben sich erhalten[2]. Wenn sie sich späterhin der gleichen Sprache wie die Kūšān bedienten, so haben sie, zumindest im Land südlich des Oxos, dieselbe angenommen, dem entsprechend, daß die Hephthaliten nördlich des Oxos sprachlich zu Soghdern geworden sind[3]. Es ist bedeutsam, daß eben die Hephthalitenfragmente die ursprünglich türkische Sprache der Hephthaliten noch spiegeln.

Ohne auf Humbachs sonstige Lesungen einzugehen, sei fr. 7, 10 Anfang angeführt: νο γρομβαδι. Er deutet das zweite Wort auf Grumbates, König der Chioniten (Amm. Marc. 19, 1—2)[4]. O. Hansen, mit dem Humbachs Lesung besprochen wurde, zieht als drittes Zeichen τ vor, ohne doch γ auszuschließen, und verweist darauf, daß sich zwischen νο und γρομβαδι kein Zwischenraum befinde. Dies und die Tatsache, daß man in einem hephthalitischen Text späterer Jahrhunderte schwerlich den genannten Chionitenkönig als geschichtliche Person erwarten wird, zwingt zu modifizierter Deutung von Humbachs Lesung.

Was den Namen *Grumbates* angeht, so dürfte keine der zuletzt vorgeschlagenen Etymologien sich empfehlen. Gemeint sind H. W. Haussigs

[1] In seinem oben genannten Innsbrucker Vortrag und in: Kušān und Hephthalithen 27f.

[2] Oben 1, 31f.; 41f.; 2, 258; 4, 62.

[3] Ebenda 1,46.

[4] Ebenda 1, 45; 247; 250; 252.

**qurun-batu* „Fürst der Regierungsrichtungen"[5] und Humbachs **grāhma-pati-*[6]. Einer Begründung dieser Ablehnung bedarf es um so weniger, als das Richtige sich anbietet. In der Schreibung türkischer Namen vertritt μπ ein *b*[6a]. Ὄμβροι ist Ἄβαροι, τομβάνι ist διβάνη, arab. *dīwān*[7]. Demzufolge darf *Grumbates* als **Grubates* gedeutet werden, und für γρομβαδι gilt dasselbe. Dies besagt, daß es Κροβάτου Theophanes p. 357, 12 de Boor gleichgesetzt werden kann. Moravcsik konjiziert auf Grund der Parallelüberlieferung, die Κοβρᾶτος, Κουβρᾶτος gibt, und im Hinblick auf alttürk. *qubrat-*, *quwrat*[8] an der genannten Stelle Κοβράτου. Doch die Übereinstimmung von *Grumbates*, Κροβατου, *Crobatus* gegenüber Κοβρᾶτος, Κουβρᾶτος zeigt, daß man mit zwei Formen, also im ersten Fall mit einer Metathese der labialen Media und der Liquida *r* zu rechnen hat. Und γρομβαδι bestätigt diese Beobachtung und zeigt überdies, daß jene bereits auf die türkische Sprache der Hephthaliten zurückgeht. In der Tat lassen sich Ferndissimilationen wie *onduruk: orunduk* vergleichen[9].

Die Bedeutung des Wortes, das zu alttürk. *qubrat-*, *quwrat-* „aufhäufen" *quwray*, *quwraq* „Versammlung" gehört, ist noch durchsichtig. Es ist die Bezeichnung eines Stammes- oder Heerführers, und in dieser Bedeutung muß γρομβαδι gemeint sein. Das zeigt der vorangehende Genet. Plur. α]νο, zumal wenn er von γρομβαδι nicht getrennt sein sollte: „Versammler" oder „Heerführer der . . . ". Verbindungen derart, daß der Amtsbezeichnung ein Glied vorangeht, das als Genet. Plur. oder ähnlich verstanden werden kann, finden sich im türkischen Namensmaterial auch sonst. Unmittelbare Parallelen bilden Κούγχαν, **Qūn-qan*[10] „Hunnen-Herrscher" und σπαχογλάνοι, **sipāhī-oylan*[11].

2. IORDANES' ABSTAMMUNG

Iordanes bezeichnet sich nach einhelliger Ansicht im Epilog seiner Getica als Gote. Er verteidigt sich dort gegen den möglichen Vorwurf, er könne den Taten des gotischen Volkes aus eignem einiges hinzugefügt haben. Der

[5] In: Byzantion 23 (1953), 357.

[6] Kušān und Hephthaliten 43.

[6a] G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2² (Berlin 1958), 34.

[7] Ebenda 2², 118; 217; 230.

[8] Altheim-Stiehl, Ein asiatischer Staat 1 (Wiesbaden 1954), 277.

[9] M. Räsänen, Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen (Helsinki 1949) 238.

[10] G. Moravcsik, a. O. 2², 165; oben 1, 36; 52.

[11] G. Moravscik, a. O. 2², 291.

Passus lautet, 316: *nec me quis in favorem gentis praedictae, quasi ex ipsa trahenti originem, aliqua addidisse credet.* Der Vorwurf, er könne als gebürtiger Gote sich zu übertriebener Verherrlichung seines Stammes bereitgefunden haben, wird mit *quasi* eingeleitet. Die Konjunktion kann sich auf einen tatsächlichen Befund beziehen oder auf einen vorgeblichen, und es ist zu fragen, wie an der angeführten Stelle ihre Verwendung zu beurteilen ist. So viel dürfte deutlich sein, daß, wollte Iordanes eine tatsächliche gotische Abstammung andeuten, *quasi* hätte weggelassen werden können. Es kommt hinzu, daß *quasi* einen vermeintlichen Tatbestand besonders dann bezeichnet, wenn es mit einem Partizip oder einer Partizipialkonstruktion verbunden ist: Caesar, b. G. 5, 43, 3 *hostes maximo clamore insecuti sunt quasi parta iam et explorata victoria.* Man hat in solchem Fall *quasi* mit „gerade als ob" oder ähnlich zu übersetzen. Die Möglichkeit, auch an der angeführten Stelle derart zu verstehen, besteht durchaus, und die Doppeldeutigkeit der angeführten Äußerung gewinnt um so mehr an Gewicht, als sich Iordanes an anderer Stelle anders und eindeutig äußert.

Denn Get. 266 sagt Iordanes, daß *Scyri vero et Sadagarii et certi Alanorum cum duce suo nomine Candac Scythiam minorem inferioremque Moesiam acceperunt.* Und fährt fort: *cuius Candacis Alanouiiamuthis patris mei genitor, id est meus avus, notarius . . . fuit.* Es handelt sich um Splitter von Stämmen, die nach der Niederlage der Hunnen am Nedao auf römischem Gebiet Zuflucht suchten. Von Goten ist mit keinem Worte die Rede, und Th. Mommsen mußte, um Iordanes' wirkliche oder vermeintliche gotische Abstammung zu halten, annehmen, man habe sich kurzerhand auch dann als Gote bezeichnen oder betrachten können, wenn man einem der benachbarten Stämme angehörte (Praef. VII). Eine solche Annahme entfällt, nachdem sich die eindeutige Auffassung der Stelle 316, die bisher galt, nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Und sie entfällt erst recht, sobald die Angaben 266 richtig verstanden sind.

Alanouiiamuthis Gen. Sing. ist, soweit man Mommsens Adnotatio entnehmen kann, einhellig überliefert. Die angeführte Lesart bieten die ältesten Handschriften, dem 8.—10. Jahrhundert entstammend: HP^{b}VO. Das nur wenig differierende *alanouiamuthis* ist durch P^{a}XYZ bezeugt; alles Weitere kommt nicht in Betracht. Deutlich hebt sich der Name der Alanen heraus, und man wird nicht zögern, die zuvor genannten *certi Alanorum* damit sachlich zu verknüpfen. Das restliche *-ui(i)amuthes* darf keine Schwierigkeiten bereiten. Man kennt avest. *ā-¹mā(y)-* „sich erproben, als tüchtig erweisen,

seine Befähigung ausweisen" (C. Bartholomae, Altiran. Wörterbuch [1904] 1165f.). Das zugehörige Part. Perf. Pass. lautet °*mita-*, °*mīta-*, *māta-*. Im Altindischen entspricht [1]*mā-* „messen", dessen entsprechendes Partizip *mitá-* ist. Neben dem Praeverb *ā-* erscheint als zweites *vĭ-*, wie auch im Soghdischen beide verbunden auftreten: I. Gershevitch, A Grammar of Manichean Sogdian (1954) 106 § 681. *Vĭ-* darf man die Bedeutung „auseinander", also „weithin erprobt", oder einfach eine perfektivische zuweisen (H. Reichelt, Awestisches Elementarbuch [1909] 278f. § 563). Also **v(i)yāmita-* „weithin erprobt", zuzüglich der im Ossetischen belegten Verdunkelung von *i* in Nachbarschaft von Labial oder *m*: w. osset. *zumäg* „Winter" zu avest. *zimō*, altind. *himás-*. Dazu W. Miller, Die Sprache der Osseten (1903) 20 § 7, 3 Anmerkung. *Alanoui(i)amuthes* ist demnach altiranisches **ăryăna-vyāmita-* „unter den Alanen ausgezeichnet". Zu **aryăna-*, avest. *airyana-* oben 1, 58f.

Iordanes wäre demnach nicht Gote, sondern Alane gewesen. Zumindest, wenn man nach dem Vatersnamen urteilt, und dazu kommt, daß auch der Name des Großvaters sich in gleichem Sinn verstehen läßt. *Paria* wird man zu avest. *pairikā-* (C. Bartholomae, a. O. 863f.) aus **paryakā-* stellen, das seinerseits griech. παλλακή, παλλακίς, -ίδος entspricht. Das mit dem Suffix *-kă-* erweiterte *paryă-* kann nur „Jüngling" oder „Jungfrau" bedeutet haben, im vorliegenden Fall natürlich das erste. Zur Frage zuletzt F. Altheim, Geschichte der latein. Sprache (1951) 56f. Wieder hat man einen iranischen, will sagen: alanischen Namen.

In gleiche Richtung weisen die neben den Alanen an unserer Stelle genannten *Sadagarii*. Die Verbindung mit avest. *satō.kara-* „hundert Herden habend" (zu altind. *kúla-* „Herde, Familie", vgl. C. Bartholomae, a. O. 1556) ergibt sich zwanglos. Man hat einen alanischen oder doch sarmatischen, in jedem Fall erneut einen iranischen Stamm. Im Ossetischen werden *t* und *k* nach Vokal zu *d*, *g*: W. Miller, a. O. 27 § 26; 30 § 32, 2.

Es bleibt Candac, dessen *notarius* Paria gewesen ist. Vergleichen läßt sich der Name des Awaren Κανδίχ, zu dem G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2[2] (1958), 149 die nötigen Einzelheiten zusammengestellt hat. Er ordnet es zu *Qandīq*, und entsprechend ließe sich *Candac* als alttürk. *qan* aus *qayan*, erweitert mit dem Nominalsuffix *+day*, *+däg* (A. v. Gabain, Alttürk. Gramm.[2] [1950] 63 § 66), deuten. Also „königlich, Βασίλειος". Nach Ausweis seines Namens war Candac Hunne.

Wenn diese Etymologie zutrifft, wäre etwas Wesentliches gewonnen. Den Titel *qayan, qan* kannte man bisher von Hephthaliten, Awaren, Bulgaren und manch anderen Türkstämmen. Innerhalb des hunnischen Namenmaterials war er nicht belegt. Nun zeigt sich, daß nicht die älteren Formen wie *qapyan*, καύχανος, *qayan* (oben 1, 207f.), sondern die späteste Form *qan* bezeugt ist. Der Sachverhalt kann nur so verstanden werden, daß der Name den Hunnen überkommen war und dann bei ihnen, in ihrer neuen europäischen Umgebung, bis auf den vorliegenden Rest aufgegeben wurde.

Unter Führung des hunnischen *dux* Candac überschritt dessen Gefolgschaft die Donau. Sie setzte sich aus skirischen, also ostgermanischen, sarmatischen und alanischen Splittergruppen zusammen. Candac hatte einen *notarius*, Iordanes' Großvater Paria, neben sich, und dieser war Alane. Das zeigt der Name Paria und der des Sohnes: *Alanouiiamuthes*. Es wird nicht gesagt, daß Candac seinen *notarius* bereits mitbrachte. Aber es ist verführerisch, ihn unter den Alanen zu suchen, die in Candacs Gefolge die Donau überschritten. Man darf dann an Orestes als Attilas *notarius* (oben 4, 284f.) oder an den ὑπογραφεύς erinnern, der an Attilas Hof bezeugt ist (oben 1, 283; 4, 286f.). Führte der *notarius* als Alane den Schriftwechsel im Namen seines Herrn in armazischem Aramäisch, oder bediente er sich gar der ersten alttürkischen Runen (vgl. 1, 284f.; 286; 4, 286)? Auf der anderen Seite hatten Candac und sein *notarius* Paria in dem Paar Gunthic und dessen Notar Iordanes ihre Nachfolger. Iordanes war nach eignem Zeugnis (*quamvis agramatus* Get. 266) zumindest für Lateinisches zuständig. Man darf den byzantinischen *dux* in Rom und seinen *chartularius* vergleichen (G. Carettoni in: Studi Romani 9 [1961], 512f.).

Hunni discunt psalterium. Hieronymus' Wort darf man dahin abwandeln, daß die Alanen beginnen, literarisch zu werden. Neben die beiden inschriftlichen Gedichte von Mcḫet'a tritt jetzt der Geschichtsschreiber der Getica als Alane. Und ihm geht voran der alanische *notarius* im Gefolge seines hunnischen Herrn. Aber auch der Inschrift von Ladánybene sollte man nicht ganz vergessen. Ihre wenigen Wörter sind alanisch, aber im aramäischen Alphabet und im Runenfuthark aufgezeichnet (oben 1, 293f und die Ergänzung 3, 291).

3. EINE QUMANISCHE SIEGELLEGENDE

Im Jahr 1955 fand man anläßlich der Ausgrabungen in Pliska innerhalb einer Umfriedigung ein Bleisiegel, das von T. Gerassimow einige Jahre später in der Izwestija des Bulgarischen Archäologischen Instituts 23 (1960), 67f.

veröffentlicht wurde. Der Avers zeigt einen Herrscher im Ornat, mit Globus und Labarum, der Revers die Gottesmutter. Die vordere Umschrift lautet nach Gerassimow's Lesung (Abb. 9):

+ CIMEΩN BACIΛEY ΠOΛAYCIT

— die rückwärtige:

+ EPINOΠYOC BACIΛEOC ΠOΛAT.

Der Herausgeber wies demzufolge das Bleisiegel dem Bulgaren Simeon (893—927) zu. Er mußte freilich bekennen, daß erhebliche Teile der Legende unerklärbar blieben.

Es sei begonnen mit zwei Berichtigungen der Lesung. Im zweiten Wort der Averslegende ist die Ligatur YC verkannt. Es ist zu lesen: BACIΛEYC. Das erste Wort der Reverslegende lautet EPINIΠYOC, mit Jota auch an fünfter Stelle. In allem Übrigen wird von Gerassimow's Feststellungen ausgegangen.

ΠOΛAYCIT, um sich diesem Wort als nächstem zuzuwenden, möchte man als Bezeichnung eines Stammes oder Volkes verstehen. BACIΛEYC ΠOΛAYCIT entspräche einem βασιλεὺς Ῥωμαίων oder Βουλγάρων, ohne einem von beiden zu gleichen. Bei itazistischer Aussprache mußte dieser Stamm **polawsi-* lauten, und das schließende *-t* ließe sich als die alttürkische Pluralendung *+t*[1] verstehen. Einen türkischen Namen noch unter Simeon anzunehmen, erlaubt die berühmte Eintragung Tudor Doksow's vom Jahr 907[2] und die Tatsache, daß der Schatz von Nagy-Szent-Miklós mit seinen Runeninschriften erst 896 unter die Erde gekommen zu sein scheint[3]. Bedenkt man, daß *c* in türkischen Wörtern mit σ wiedergegeben werden konnte[4], so wird man sich der Folgerung schwer entziehen, daß ΠOΛAYCIT, **polawsi-t* der Name der *Polovьci* oder Qumanen zugrunde liegt. Die verschiedenen Namensformen hat zuletzt K. H. Menges[5] zusammengestellt. Es genüge, an ungar. *Palócz*, alt-čech. *Plavci*, poln. *Plauci* zu erinnern.

Wenn die vorgeschlagene Deutung zutrifft, ergibt sich zweierlei. Einmal wäre der slawische Name der Qumanen, abgeleitet von *polovyj* „weißlich, weißlich-gelb" (vgl. *plavyi* und akslw. *plavъ* „λευκός, albus, flavus")

[1] A. v. Gabain, Alttürkische Grammatik[2] 63 § 65; vgl. 85 § 172; M. Räsänen, Materialien zur Morphologie der türkischen Sprachen (1957) 52; 55.

[2] G. Moravcsik, Byzantinoturcica 2[2] (1958), 358.

[3] Die Angaben bei F. Altheim, Literatur und Gesellschaft 2 (1950), 4 Anm. 19.

[4] G. Moravcsik, a. O. 2, 297; vgl. 35.

[5] The Oriental Elements in the Vocabulary of the Oldest Russian Epos (1951) 11f.; vgl. V. Minorsky, Ḥudūd al-ʿĀlam (1937) 315f.

mit einer türkischen Endung versehen worden. Eine Annahme solcherart bietet keine Schwierigkeiten, und besonderer Belege für ähnlich gelagerte Fälle bedarf es nicht. Die zweite Folgerung ist einschneidender. Zar Simeon hätte sich als König der *Polovьci* bezeichnet. Aus sachlichen und zeitlichen Gründen hätte eine solche Folgerung alles wider sich. Jenes Volk tritt erstmals in Südrußland nach der Mitte des 11. Jahrhunderts auf.

Gehört aber das Bleisiegel wirklich dem Zaren Simeon? Man bedauert, daß über die Fundumstände keine genaueren Angaben gemacht werden. Die Bauten im Schloßzentrum von Pliska blieben, der neuesten Veröffentlichung zufolge, bis über die Mitte des 11. Jahrhunderts bewohnt und verödeten erst nach 1101[6]. Es besteht die Möglichkeit, das Bleisiegel einem anderen und späteren Träger des Namens Simeon zuzuweisen. Alexios I. Komnenos, im Verlauf seiner Kämpfe gegen die Petschenegen und unmittelbar vor dem Eingreifen der Qumanen oder *Polovьci*, καταλαμβάνει τὴν Πλισόβαν, κακεῖθεν εἰς ἀκρολοφίαν τὴν τοῦ Συμεῶνος καλουμένην ἄνεισιν, ἣ καὶ βουλευτήριον τῶν Σκυθῶν ἐγχωρίως ὠνομάζετο (Anna Comn., Alex. p. 340, 9f. Bonn.)[7].

Die Entscheidung erbringt die Lesung der Reverslegende. Zunächst ΕΡΙΝΙΠΥΟϹ nach der oben vorgeschlagenen Lesung. Da läßt sich abtrennen ΥΟϹ, also υἱός in vulgärer Schreibung, und mit ΒΑϹΙΛΕΟϹ, gleichfalls in solcher Schreibung, verbinden. Alsdann kann folgendes ΠΟΛΑΤ nur Personenname sein. Man kennt Καραπολάτ, *qara Bulat*[8]. An unserer Stelle kehrt der zweite Bestandteil, eben Πολάτ, wieder. Also: „Sohn des Königs Polat". Damit ist der Bulgarenzar Simeon vollends ausgeschlossen. Man steht angesichts eines Königs der Qumanen, der bisher nicht bekannt war.

Es bleibt ΕΡΙΝΙΠ, und unschwer erkennt man darin das alttürkische Konverb oder Gerundium auf *-p*, will sagen auf: *-ip*, *-īp*, *-üp*, *-up*, *-äp*, *-ap*. ΕΡΙΝ = *ärin-* wäre modale Respektform[9] des Verbum *är-* „sein". Demnach: „indem er zu sein geruht", „wünscht" oder „bekennt". *Ärinip* wäre dann eine etwas gesteigerte Variante des jedem Leser der Orchoninschriften bekannten *tip*. Lesung und Übersetzung der gesamten Legende lauten:

[6] St. Stancew in: Izwestija 23 (1960), 62; 65.
[7] Die Stelle wurde von allen bulgarischen Bearbeitern übersehen.
[8] G. Moravcsik, a. O. 2², 152.
[9] A. v. Gabain, a. O. ² 81 § 159; vgl. 120 § 230 Ende.

+ CIMEΩN BACIΛEYC ΠOΛAYCIT + EPINIΠYOC BACIΛEOC ΠOΛAT

„Simeon, König der *Polovьci*, ist er, der Sohn des Königs Polat".

Man möchte wissen, was Anna Komnena mit dem βουλευτήριον τῶν Σκυθῶν in Pliska gemeint haben könnte. Insbesondere, welches Volk unter diesen Skythen zu verstehen sei. Ducange's gelehrter Kommentar zum Geschichtswerk der gelehrten Prinzessin schweigt sich aus. Immerhin griffen die Qumanen zunächst als unbequeme Bundesgenossen der Petschenegen (Anna Comn. 341, 13f.; 352, 21 Bonn.), dann zugunsten des Kaisers Alexios I. Komnenos in dessen Kämpfe mit den Petschenegen ein und bereiteten diesen 1091 eine schwere Niederlage. Unter Berücksichtigung der untersten Zeitgrenze, die für Funde in Aboba-Pliska geboten ist, könnte damals ein christlich gewordener Qumanenkönig in byzantinische Dienste getreten sein und sich, für eine nicht bestimmbare Zeit, in der einstigen Hauptstadt des Zaren Simeon niedergelassen haben. Mit der späteren Qumanenmission hat dieser Herrscher orthodoxen Glaubens schwerlich etwas zu tun.

2. KAPITEL

BRUCHSTÜCKE EINES PYTHAGOREISCHEN TRAKTATES, AUS DEM ARABISCHEN

Šahrastānī gibt im ersten Teil seines Abschnittes über die alten Philosophen, der im Wesentlichen auf Porphyrios' Φιλόσοφος ἱστορία zurückgeht[1], ein Kapitel über Pythagoras (265, 12—278, 18 Cureton). Es ist aus Vorlagen zusammengefügt, die sich noch scheiden lassen. Dazu gehören:

1. Ein kurzer Abriß der Lebensdaten (265, 12—16), unter Benutzung von Porphyr., v. Pythag. 31[2], und ein doxographischer Abschnitt über die Lehre von den göttlichen Dingen, insbesondere über den Schöpfer (265, 16—266, 4). Dergleichen kennt man aus der Behandlung der anderen Philosophen, die vorangehen und folgen (vgl. oben 3, 138f.). Ähnliche Abschnitte stehen regelmäßig zu Beginn eines jeden Kapitels, und ihre neuplatonische Färbung läßt von vornherein an Porphyrios denken. Im Kapitel über Anaxagoras ist in der Tat sein Name in dem gemeinten Abschnitt angeführt (257, 4).

2. Ein Abschnitt über ungenannte Pythagoreer (269, 14—270, 6).

3. Avicenna's Erklärung zu einem Ausspruch Pythagoras' (270, 8—17).

4. Ein Abschnitt über die Pythagoreer Charinos und Zenon (276, 8—20).

5. Ein Abschnitt über Herakleitos und Hippasos, die beide zu den Pythagoreern gerechnet werden (277, 4—8). Ihm schließt sich ein hierher verschlagener doxographischer Bericht über Epikur an (277, 8—17), sodann Nachrichten über zwei weitere Pythagoreer, Philonikos und Kalanos (278, 18—279, 2).

6. Alles Übrige wird als aus Pythagoras' Mund stammend angeführt und dementsprechend eingeleitet mit: *ṯumma ḳāla* 266, 4; *wa-rubbamā yaḳūlu* 266, 7 und 271, 15; *ṯumma inna li-fīṯāgōras ra'yan* 267, 6; *ḳāla* 268, 12; *wa-mimmā nuḳila ʿan fīṯāgōras* 270, 18; *wa-ḏakara* 271, 10; *wa-mimmā aḫbara ʿanhu fīṯāgōras wa-auṣā bihi* 278, 2.

[1] Altheim-Stiehl, Porphyrios und Empedokles (1954) 8f.

[2] Ebenda 15f.

7. Das Apophthegma 277, 1—4. Es scheint dem unter 6 Zusammengestellten inhaltlich verwandt zu sein; oben 3, 135.

Das unter 6 (und möglicherweise unter 7) Angeführte liefert demnach Ausschnitte aus einer pythagoreischen Schrift, deren Verfasser vorgibt, als der Meister selbst oder doch in dessen Namen zu sprechen Das Folgende wird zunächst die Übersetzung bieten, wobei offensichtliche Zusätze ausgeschieden und die Auslassungen bezeichnet sind. Es folgt ein ausführlicher Kommentar D. Kövendi's, der sich entgegenkommender Weise zur Bearbeitung bereit erklärt hat.

I

„(266, 4 Cureton) Dann sagte er (Pythagoras): das Einssein (*al-waḥdatu* =ἡ μονάς, ἡ πρώτη μονάς)) wird eingeteilt in das Einssein ohne Teilhabe eines Anderen, und das ist das Einssein des Schöpfers . . . — das Einssein des Erfassens jedes Dinges, das Einssein des richtigen Urteils gegenüber jedem Ding, das Einssein, von dem (*-hā* corr.)[1] ausgehen die seienden Grundzahlen (1—10) und die Vielfachen von ihnen — und in das Einssein, an dem teilgehabt wird, und das ist das Einssein der erschaffenen Dinge.

Zuweilen sagt er (Pythagoras): Das Einssein im allgemeinen werde eingeteilt in das Einssein vor dem αἰών, in das Einssein mit dem αἰών und in das Einssein nach dem αἰών. Und (in das Einssein) vor der Zeit (χρόνος), das Einssein mit der Zeit ⟨und in das Einssein nach der Zeit⟩. Das Einssein, das vor der Weltzeit ist, sei das Einssein des Schöpfers . . . ; das Einssein, das mit der Weltzeit ist, sei das Einssein des ersten Verstandes; und das Einssein, das nach der Weltzeit ist, sei das Einssein der Seele. ⟨Und das Einssein, das vor der Zeit ist, sei . . .⟩; das Einssein, das mit der Zeit ist, sei das Einssein der Grundstoffe und der zusammengesetzten (Stoffe); ⟨und das Einssein, das nach der Zeit ist, sei . . .⟩.

Zuweilen teilt er (Pythagoras) das Einssein nach anderer Einteilung ein. Er sagt: Das Einssein wird eingeteilt in das Einssein im Wesen und das Einssein in der Zufälligkeit. Das Einssein im Wesen eignet allein dem Schöpfer des Alls, von dem die Einheiten (*al-waḥdānīyātu*) bezüglich der Zahl und des Gezählten ausgehen. Das Einssein in der Zufälligkeit wird

[1] Indessen begegnet — wie hier in *-hu* statt *-hā* — mangelnde Kongruenz auch sonst: 269,9 *al-maḳādiru l-awwalu;* 270 Z. 1 v. u.: ... *ʿawālima kaṯīratan fa-minhu* ... u. a.

(wiederum) eingeteilt in das, was die ἀρχή der Zahl ist und nicht in die Zahl eingeht, und in das, was ἀρχή ist, die der Zahl eignet und (insofern) in sie eingeht. Das erste (ἀρχή der Zahl) ist wie das Einssein (*al-wāḥidīyatu*), das dem tätigen Verstand eignet, weil es nicht eingeht in die Zahl und das Gezählte. Das zweite (ἀρχή, die der Zahl eignet) wird (wiederum) eingeteilt (1.) in das, was in sie (die Zahl) eingeht als Teil von ihr, denn die Zwei ist zusammengesetzt aus zwei Einern, und entsprechend jede Zahl, das heißt notwendiger Weise aus Grundzahlen (1—10) zusammengesetzt. In dem Maß, wie die Zahl zum Mehr aufsteigt, steigt die Relation der Eins (*al-waḥdatu*) zu ihr abwärts zum Weniger. Und (2.) in das, was in sie (die Zahl) eingeht als das ihr Innewohnende, nicht als Teil von ihr. Dies ist darum, weil keine gezählte Zahl je frei ist von einem innewohnenden Einssein. Denn die Zwei und die Drei sind, unbeschadet dessen, daß beide Zwei und Drei sind, Eins, und desgleichen bilden die gezählten der zusammengesetzten und einfachen (Dinge) (267, 1) ein Einssein, sei es in der Gattung, sei es in der Art oder in der Person; so, wie die Wesenheit, unbeschadet dessen, daß sie Wesenheit im Allgemeinen ist, und der Mensch, unbeschadet dessen, daß er Mensch ist, und die bestimmte Person . . . , unbeschadet dessen, daß sie jene Person selbst ist, Eins sind. Denn keineswegs ist das Einssein getrennt von den seienden (Dingen). Es wohnt dieses Einssein, an dem teilgehabt wird seitens des Einsseins des Schöpfers . . . , allen seienden (Dingen) inne, auch wenn sie in ihrer Wesenheit vervielfacht sind. Denn jedes seiende (Ding) erhebt sich zu Rang durch Vorwiegen des Einsseins in ihm selbst, und jedes ist, je ferner dem Vielsein, um so ranghöher und vollendeter.

Ferner hatte Pythagoras eine Ansicht über die Zahl und das Gezählte, in der er abwich von der Gesamtheit der Weisen vor ihm und in der von ihm abwichen diejenigen (,die) nach ihm (kamen). Derart, daß er die Zahl abstrahierte vom Gezählten, wie das Abstrahieren der Form vom Stoff, denn er stellte sich sie (die Zahl) als wahres Seiendes vor wie das Sein der Form und deren Wahrheit(sgehalt). Er sagte: Die ἀρχή der seienden Dinge ist die Zahl, denn sie ist das erste Geschaffene, das der Schöpfer geschaffen hat. Die erste Zahl ist die Eins, und er schwankte in der Ansicht darüber, ob sie (die Eins) in die Zahl eingehe, wie zuvor gesagt. Und zwar ging seine größere Neigung dahin, daß sie (die Eins) nicht in die Zahl eingehe, sondern daß die Zahl mit der Zwei beginne. Er sagt: Sie (die Zahl) wird eingeteilt in Gerade und Ungerade; die erste einfache Zahl ist Zwei, und die einfache Gerade ist Vier, weil diese sich in zwei Hälften teilen läßt; die Zwei dagegen machte er

nicht zur Geraden. Denn (so sagt er) wenn sie geteilt würde in zwei Einer, dann ginge ja die Eins in die Zahl ein. Wir aber haben doch begonnen hinsichtlich der Zahl mit der Zwei! Und wie sollte die Gerade Teil von ihren (der wirklichen Geraden, nämlich der Vier) Teilen und gleichzeitig sie selbst sein? Die erste einfache Ungerade ist die Drei. Er (Pythagoras) sagte: Damit ist die Einteilung beendet; was hinterherkommt, ist die Einteilung der Einteilung. Die Vier ist Endpunkt der Zahl, denn sie bedeutet Vollkommenheit. Davon ausgehend, pflegte er bei der τετρακτύς zu schwören (*yuḳsimu*) (und zwar): ‚Bei (οὐ μά) der Wahrheit der τετρακτύς, die der Lenker unserer Seelen, die Wurzel des Alls ist!' Was hinterher kommt, ist die Gerade der Ungeraden, die Gerade der Geraden sowie die Gerade der Geraden und der Ungeraden. Er nennt die Fünf eine kreisende Zahl, denn wenn du sie mit sich selbst multiplizierst, kehrt immer die Fünf zu Anfang wieder (πέντε καὶ εἴκοσι). Er nennt die Sechs eine vollendete Zahl, denn ihre Teile sind konform hinsichtlich ihrer Summe (6 = 2 Dreier oder 3 Zweier). Und die Sieben (nennt er) eine vollkommene Zahl, denn sie ist die Summe der Ungeraden (Drei) und der Geraden (Vier), und dies bedeutet einen Endpunkt. Die Acht ist ein Neubeginn (268, 1), zusammengesetzt aus zwei Geraden (Vier + Vier), und die Neun (ist zusammengesetzt) aus drei Ungeraden (3 Dreiern) und bildet einen weiteren Endpunkt. Die Zehn *(transp.)* ist zusammengesetzt aus der Summe der Zahl von Eins bis Vier (Eins + Zwei + Drei + Vier = Zehn) und bildet somit einen weiteren Endpunkt. Also hat die Zahl vier Endpunkte: vier, sieben, neun und zehn. Dann kehrt sie zur Eins zurück, denn wir sagen: Elf (wörtlich: Eins-Zehn, *aḥada ʿašara*, ἕνδεκα). Die(se) Zusammensetzungen gehen bei dem, was hinter Vier kommt, auf verschiedenen Wegen vor sich. Denn die Fünf ist nach Ansicht dessen, der die Eins nicht unter die Zahl rechnet, zusammengesetzt aus Zahl (Zwei) und Ungerader (Drei), und nach Ansicht dessen, der jenes meint (die Eins als Zahl faßt), zusammengesetzt aus Ungerader (Eins) und zwei Geraden (Zwei + Zwei). Desgleichen die Sechs: gemäß der ersten (Ansicht) ist sie zusammengesetzt aus zwei Ungeraden (Drei + Drei) oder aus Zahl (Zwei) und Gerader (Vier), und nach der zweiten (Ansicht) ist sie zusammengesetzt aus drei Geraden (Zwei + Zwei + Zwei). Die Sieben ist nach der ersten (Ansicht) zusammengesetzt aus Ungerader (Drei) und Gerader (Vier), und nach der zweiten aus Ungerader (Eins) und drei Geraden (Zwei + Zwei + Zwei). Die Acht ist nach der ersten zusammengesetzt aus zwei Geraden (Vier + Vier) und nach der zweiten zusammengesetzt aus vier Geraden (Zwei +

Zwei + Zwei + Zwei). Die Neun ist nach der ersten zusammengesetzt aus drei Ungeraden (Drei + Drei + Drei) und nach der zweiten aus Ungerader (Eins) und vier Geraden (Zwei + Zwei + Zwei + Zwei). Die Zehn ist nach der ersten zusammengesetzt aus Zahl (Zwei) und zwei Geraden (Vier + Vier) oder aus Gerader (Vier) und zwei Ungeraden (Drei + Drei) und nach der zweiten aus allem, was gerechnet wird von der Eins bis zur Vier (Eins + Zwei + Drei + Vier = Zehn), und das bedeutet Endpunkt und Vollkommenheit. Sodann die anderen Zahlen: ihre Messung erfolgt auf diese (geschilderte) Weise.

(268, 12) Er sagte: Dies sind die Wurzeln der seienden Dinge. Dann übertrug er die Zahl auf das Gezählte und das Maß auf das Gemessene. Er sagte: Das Gezählte, darin eine Zweiheit liegt, Wurzel der gezählten Dinge und ihre ἀρχή bildend, ist der Verstand in Beziehung darauf, daß ihm zwei Beziehungen eignen: (1.) die Beziehung (ausgehend) von seinem Wesen, indem er eine mögliche Existenz hat durch sein Wesen; (2.) die Beziehung (ausgehend) von seinem Schöpfer, indem er eine notwendige Existenz hat durch ihn (den Schöpfer). Darum entspricht ihm (dem Verstand) die Zwei. Das Gezählte, darin eine Dreiheit liegt, ist die Seele, denn es übersteigt die zwei (Beziehungen) um eine dritte. Das Gezählte, darin eine Vierheit liegt, ist die Natur, denn es übersteigt die drei (Beziehungen) um eine vierte. Darauf folgt der Endpunkt, nämlich der Endpunkt der ἀρχαί, und was danach kommt, sind die zusammengesetzten Dinge. Es gibt kein zusammengesetztes Seiendes, das nicht auch etwas einschlösse von den Grundstoffen (= Natur und Vier), von der Seele (= Drei) und vom Verstand (= Zwei), sei es diese selbst, sei es (ihre) Spur, bis daß man gelangt (*yuntahā*) zur Sieben (= Drei + Vier). Denn die gezählten Dinge werden danach gemessen. Und (schließlich) gelangt man zur Zehn, indem gezählt werden der Verstand und die neun (= Zwei + Drei + Vier) Seelen (269, 1) mit ihren Himmelssphären, die ihre Körper und ihre (von dem einen Verstand oder von den Körpern) abgesonderten Verstandeskräfte sind, und sie (gemeint sind der Verstand und die neun Seelen) entsprechen der Substanz und den neun Zufälligkeiten. Überhaupt (*bi-l-ǧumlati* corr.) wird der Zustand der seienden Dinge nur aus der Zahl und den ersten Maßen erkannt. Er sagt: Der Schöpfer . . . erkennt die Gesamtheit der gewußten Dinge mittels des genauen Erfassens der Ursachen, welche (das Gleiche) sind (wie) die Zahlen und die Maße. Nicht schwanken diese, und nicht schwankt auch sein (des Schöpfers) Wissen. Manchmal sagt er: Das dem Einen Entsprechende

sei der erste Grundstoff . . . , und er nennt es die erste Hyle. Dieses ist das Eine, an dem teilgehabt wird, weil das Eine, das nicht wie die Grundzahlen (1—10) ist und das (jenes) Eine bildet, aus dem alle Mehrheit hervorgeht und an dem alle Mehrheit teilhat, eben das Einssein ist, dem die seienden Dinge innewohnen. Denn nicht besteht Seiendes, ohne daß in ihm wäre von seinem (des Grundstoffs) Einssein ein Teil nach dem Maß seines (des Seienden) Fassungsvermögens; ferner von der Führung (*hidāya*) des Verstandes ein Teil nach dem Maß seiner (des Seienden) Aufnahmefähigkeit; ferner von der Kraft der Seele ein Teil nach dem Maß seiner Bereitschaft. Demgemäß sind die Spuren der ἀρχαί in den zusammengesetzten Dingen. Denn kein Zusammengesetztes ist frei von einer gewissen Mischung, und keine Mischung entbehrt einer gewissen Proportion, und keine Proportion einer gewissen Vollendung oder einer Möglichkeit zur Vollendung: sei es eine(r) natürlichen, organischen (Vollendung): sie ist die ἀρχή der Bewegung, — sei es einer seelischen (Vollendung): sie ist die ἀρχή der Wahrnehmung. Wenn aber die menschliche Mischung zu dem Punkt gelangt, da sie dieses Vollendete aufnimmt, läßt über sie (die Mischung) der Grundstoff strömen sein Einssein, der Verstand seine Führung und die Seele ihren λόγος sowie ihre Weisheit. Er sagte: Da die geometrischen Verbindungen nach der Weise zahlenmäßiger Entsprechungen geordnet worden sind, zählen wir sie gleichfalls zu den ἀρχαί . . .

(270, 6) Zu dem, was von Pythagoras überliefert wird, gehört, daß der Naturen vier und der Seelen, die in uns sind, wiederum vier seien: der Verstand, die Urteilskraft, das Wissen und die (fünf) Sinne. Ferner verknüpfte er dabei die Zahl mit dem Gezählten und das Geistige mit dem Körperlichen . . .

(270, 18) Zu dem, was von Pythagoras überliefert wird, gehört, daß die Welt aus einfachen geistigen Tönen zusammengesetzt sei. Er lehrt, daß die geistigen Zahlen nicht teilbar seien, vielmehr einheitliche Zahlen, die seitens des Verstandes zerlegt würden und nicht seitens der Sinne. Er zählte viele Welten, und dazu gehöre eine Welt, die reine Freude ist hinsichtlich des schöpferischen Ursprungs (271, 1), Fröhlichkeit und Wohlbehagen hinsichtlich des natürlichen Verhaltens. Und dazu gehöre eine Welt, die unter ihr (der erstgenannten) ist. Ihre (der unteren Welten) Sprache sei nicht ähnlich der Sprache der oberen Welten. Denn die Sprache bestehe zuweilen aus geistigen einfachen, zuweilen aus ebensolchen zusammengesetzten Tönen. Was die erste (Sprache) angehe, so sei ihre (der Töne) Freude dauernd, ununterbrochen, und was an Tönen später sei, (bleibe) unvollkommen in der Zusammensetzung, weil die Sprache später (*lam* del.) zum Tun übergehe. Denn

die Freude sei nicht auf dem Höhepunkt der Vollendung, weil der Ton sich nicht auf dem Höhepunkt der Übereinstimmung (Harmonie) befinde. Und jede Welt sei unter der ersten der Rangordnung nach, und die Welten wetteiferten in der Schönheit, im Glanz und Schmuck. Die letzte (der Welten) sei die Hefe der Welten, deren Schwer(st)es und Unter(st)es. Dementsprechend sei sie (*yağtami'u* corr.) nicht völlig harmonisch, die Form vereinige sich nicht völlig mit dem Stoff (*mādda*), und jedem Teil von ihr (der letzten Welt) sei erlaubt, sich vom anderen Teil zu trennen, gerade daß in ihr ein wenig Licht vom ersten Licht sei. Wegen dieses Lichtes befände sich in ihr eine Art Beständigkeit; wenn jene (Beständigkeit) nicht da wäre, dann bestände sie (die unterste) Welt nicht einen Augenblick. Dieses wenige Licht sei der Körper der Seele und des Verstandes, der beide trüge in dieser Welt.

(271, 10) Er lehrte, der Mensch sei durch das Gesetz der Natur zum Gegenbild der ganzen Welt geworden. Er sei eine kleine Welt und die Welt ein großer Mensch. Darum sei sein (des Menschen) Anteil an der Seele und am Verstand verhältnismäßig groß, so daß dem, der sich auszeichne in der Ausrichtung seiner Seele, der Ausbildung seiner Anlagen und der Reinhaltung seiner διαθέσεις, es möglich sei, zur Erkenntnis der Welt und der Beschaffenheit ihrer Zusammensetzung zu gelangen. Wer (aber) seine Seele zugrunde richte und sich nicht bemühe um gute Bedingungen für sie hinsichtlich der Ausbildung und Ausrichtung, der entrate dem Rechnungsbereich der Zahl und des Gezählten, löse sich von den Banden des Maßes und des Gemessenen, sei verloren und verlassen. Zuweilen sagt er, die menschliche Seele gleiche zahlenmäßigen und musikalischen Verbindungen und darum harmoniere die Seele mit den Harmonien der Töne, werde erfreut durch deren Hören, werde verwirrt, werde traurig infolge des Hinhörens auf sie (*bi-stimā'ihā* corr.) (auf die Töne) und werde bewegt. Gewiß schon vor ihrer (der Seele) Vereinigung mit den Körpern sei sie (die Seele) in Form dieser ersten zahlenmäßigen Verbindungen geschaffen worden. Dann habe sie sich mit den Körpern vereinigt. Doch wenn die Ausbildung der Anlagen sich in Übereinstimmung mit der Naturanlage vollziehe und die Seelen sich der äußeren Beziehungen entledigten, dann vereinigten sie sich (die Seelen) mit ihrer (der zahlenmäßigen Verbindungen) Welt und träten ein in ihre Reihe in einem schöneren und (272, 1) vollendeteren Zustand als dem ersten. Denn die ersten Verbindungen seien nach irgendeiner Weise unvollendet gewesen, insofern sie (nur) als Möglichkeit bestanden und (nur) durch